

Freitag den 9. März 1917.

Expedition: Gartenstraße 1.

Waldenburger



Wochenblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Der vierteljährliche Bezugspreis frei ins Haus beträgt 1 Mk. 70 Pf., bei Zustellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Bestellgeld.

Fernsprecher Nr. 3.

Inseratannahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der ein-spaltigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf., von auswärts 25, Vermietungen, Stellengeuche 15, Reklamerei 50 Pf.

Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriekreis und seine Nachbarbezirke.

Publikationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Hermsdorf, Seifendorf, Reußendorf, Dittmannsdorf, Lehmwasser, Bärensgrund, Neu- und Althain und Langwallersdorf.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Oskar Dietrich in Waldenburg. — Druck und Verlag von Ferdinand Dornel's Erben in Waldenburg.

Acht Dampfer und sieben Segler versenkt.

Ein französischer Zerstörer mit dem größten Teil der Besatzung versenkt. — Ein italienisches Linien Schiff und ein russischer Kreuzer gesunken. — Nur in der Champagne heftiges Artilleriefeuer. — Seit 1. März 1060 Franzosen und Engländer gefangen sowie 32 Maschinen- und 25 Schnellfeuer-Gewehre erbeutet. — Tritt Landwirtschaftsminister v. Schorlemer zurück?

Der Krieg zur See.

15 Schiffe mit über 40000 T. im Mittelmeer versenkt.

W.B. Berlin, 7. März. (Amtlich.) Im Mittelmeer wurden versenkt: Acht Dampfer und sieben Segler mit zusammen über 40000 Tonnen, darunter am 19. Februar ein schwer beladener Transportdampfer von etwa 8000 Tonnen, bei Porto d'Anzio, am 20. Februar der norwegische Dampfer „Doravore“, 2760 Tonnen, mit Stüdtgut von Genua nach London, am 22. Februar vier italienische Segler mit Kohle und Lebensmitteln nach Italien, am 24. Februar südlich von Kreta ein mit 16-Zentimeter-Geschütz bewaffneter von Fischdampfern besetzter Transportdampfer von etwa 8000 Tonnen, und der griechische Dampfer „Koullis“, 2918 Tonnen, mit Baumwolle nach England, am 26. Februar der bewaffnete englische Dampfer „Elan Forquhar“, 5858 Tonnen, mit Baumwolle, Tee und Zute nach England, am 27. Februar der bewaffnete englische Dampfer „Stobmore“, 4071 Tonnen, mit gefrorenem Fleisch nach England. Ein Kapitän und zwei Maschinisten wurden gefangen genommen.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Ein französischer Zerstörer mit dem größten Teil der Besatzung versenkt.

W.B. Paris, 8. März. Der Marineminister teilt mit, der Torpedobootszerstörer „Cassini“, der dem Patrouillendienst im Mitteländischen Meere zugeteilt war, ist am 28. Februar, 1 Uhr morgens, von einem feindlichen Unterseeboot torpediert worden. Die Pulverkammer explodierte, worauf das Boot in weniger als zwei Minuten versank. Der Kommandant, 6 weitere Offiziere und 100 Unteroffiziere und Mannschaften sind umgekommen, zwei Offiziere und 32 Unteroffiziere und Mannschaften wurden gerettet.

Ein russischer Kreuzer gesunken.

W.B. Kopenhagen, 7. März. Wie der Korrespondent der Telegraphen-Union von bestinformierter Seite erzählt, ist Anfang Januar bei Port Said ein großer russischer Kreuzer auf eine Mine gelaufen und gesunken.

Das italienische Linienschiff „Giulio Cesare“ versenkt.

Berlin, 8. März. (Nicht amtlich.) Wie verschiedenen Blättern gemeldet wird, gehe in Italien seit einiger Zeit das Gerücht um, daß auch das Linienschiff „Giulio Cesare“ durch Sabotage untergegangen sei. Eine Bestätigung des Gerüchtes sei bisher nicht erfolgt. Alle zur Verteidigung der italienischen Handelschiffahrt gegen die feindlichen Unterseeboote bestimmten Dienstleistungen in der Hand eines zu ernennenden Admiralinspektors zusammengefaßt werden. Die Präfecten und alle Zivil- und Militärbehörden sollen verpflichtet werden, dem Admiralinspektor ihren Beistand zu leisten.

Ein Salpeterdampfer als Prise eingebracht.

Hamburg, 8. März. Der mit einer Ladung Salpeter nach England bestimmte Dampfer „Livingstone“

ist in der Nordsee aufgebracht und wegen Beförderung von Bannware als Prise nach Hamburg eingebracht worden.

In der Gefahrenzone der Nordsee versenkt.

W.B. Kristiania, 8. März. Die Morgenblätter heben durch große Ueberschriften die Torpedierung des norwegischen Dampfers „Gurre“ in der Nordsee hervor, der von Bergen nach Hull unterwegs war, wobei fünfzehn oder nach einer anderen Meldung neunzehn Menschen umgekommen seien, darunter zwei englische Frauen, Mutter und Tochter, die auf Verantwortung des britischen Konsulats die Reise durch die Gefahrenzone machen durften. Der Unterseebootskommandant habe den Kapitän der norwegischen Segelbarke „Solthe“, der er zwei Ueberlebende von der Mannschaft des Dampfers „Gurre“ übergab, eindringlich vor den Gefahren des Sperrgebietes gewarnt, da viele deutliche Unterseeboote im Fahrwasser seien, und habe ihm erzählt, daß Tags zuvor vier Dampfer versenkt worden seien. Er behielt einen schwerkranken norwegischen Maschinisten an Bord, um ihn in gute Pflege nach Deutschland zu bringen.

Ein kühner U-Bootsführer.

Berlin, 8. März. Wie wir vernehmen, stand das U-Boot, welches kürzlich ein Zusammenstoßen mit einer U-Boot-Falle hatte, unter dem Befehl des Kapitän-Leutnants Kocher.

Ein neuer englischer Flottenkommandant.

W.B. Rotterdam, 7. März. „Nieuwe Rotterdamsche Courant“ meldet: Konteradmiral Sir William Pakenham ist zum Kommandanten der englischen Schlachtkreuzerflotte ernannt worden.

Weitere Nachrichten aus Amerika.

Die Obstruktion im Senat.

Die Sitzung des amerikanischen Senats am Sonntag schloß, wie französische Blätter aus Washington melden, mit Szenen, die in der Geschichte des Kongresses unerschrt sind. Da Senator Laollette sich rühmte, das Scheitern der Bill über die Schiffsbewaffnung garantieren zu können, machten die Anhänger des Gesetzes die größten Anstrengungen, um ihm das Sprechen unmöglich zu machen. Senator Stone wurde darauf verhindert, die Tribüne zu bestiegen. Die Gegner wurden betnahe handgreiflich. Punkt 12 Uhr verlas Senator Hitchcock die Vorhast Wilsons, die ein Gesetz über die bewaffnete Neutralität verlangt, und erklärte, die Obstruktion der zwölf Senatoren, die die Annahme der Bill verhindert hätten, sei das Tadelnswerteste in der Geschichte der zivilisierten Regierungen.

Der Befehl zur sofortigen Bewaffnung der Handelschiffe.

Der „New York World“ zufolge hat der Generalprokurator dahin entschieden, daß Wilson die Befugnis habe, Maßregeln zur Bewaffnung der Handelschiffe zu ergreifen.

„United Press“ meldet aus Washington, daß Wilson tatsächlich infolge der (gemeldeten) Rundgebung der 83 Senatoren der Mehrheit bereits den Befehl zur sofortigen Bewaffnung der Handelschiffe unterzeichnet hat.

Die goldenen Kugeln Amerikas.

Daag, 8. März. Der deutsch-feindliche „Telegraaf“ berichtet aus New York: Wallstreet sieht den Krieg als unvermeidlich an. Die Banken sorgen für Mäßigkeit der Mittel und ungewöhnlich große Goldreserven. Die Ausleihungen von täglichem Geld werden vermehrt, da die Terminderleihungen vermindert sind. Die Bankiers sind aber von Washington noch nicht ersucht

worden, sich bereit zu halten. Der Ausbruch des Krieges gilt als Frage von einigen Tagen. Die Bankiers haben keine Grenze festgestellt für die Gelder, die sie dem Präsidenten zur Verfügung stellen werden.

Amerikanische U-Bootsjäger.

Der Washingtoner Korrespondent der „Köln. Ztg.“ berichtet unterm 4. März, in den amerikanischen Marinekreisen sei man erregt über die Enthüllungen, welche Stone im Senat gemacht hat. Sternach plane die amerikanische Marine die Ausrüstung der Handelschiffe mit leichten U-Bootsfängern. Diese kleinen Boote sollen in der Sperrzone zu Wasser gelassen werden, die Handelschiffe umkreisen, nach feindlichen Fahrzeugen Umschau halten und sie angreifen, wenn sie sie erblicken.

Das Schicksal der „Appam“.

Nach einer Neutermeldung aus Washington hat der oberste Gerichtshof die Entscheidung des Virginiagerichts bestätigt, daß die „Appam“ die amerikanische Neutralität verletzten, als sie von der deutschen Priismannschaft nach dem Hampton Roads gebracht wurde. Hierdurch wird der britische Besitz der „Appam“ bestätigt.

Mittel- und Südamerika nehmen Stellung.

Einer Madrider Depesche der „Kölnischen Zeitung“ zufolge empfing der mexikanische Gesandte ein Telegramm des Inhalts, daß Salvador, Honduras und Ecuador sich voll Lobes der Anregung des Präsidenten Carranza, Frieden zu stiften, angeschlossen haben. Die „Nacion“ schreibt hierzu, die Vermittlung sei zwar Spanien vorbehalten, Mexiko sei aber durch den Friedensvorschlag wieder ein unabhängiger Staat geworden. Auch die Länder, die sich Mexiko angeschlossen haben, hätten den Beweis erbracht, daß sie nicht gewillt seien, sich unter die nordamerikanische Oberhoheit zu stellen.

Von den Fronten.

W e s t e n .

Die Deuteziffer seit 1. März.

Berlin, 8. März. (Privattelegramm.) Auf der Westfront sind in der Zeit vom 1. März ab 333 Engländer und 730 Franzosen gefangen genommen, 32 Maschinengewehre und 25 Schnellfeuergewehre erbeutet worden.

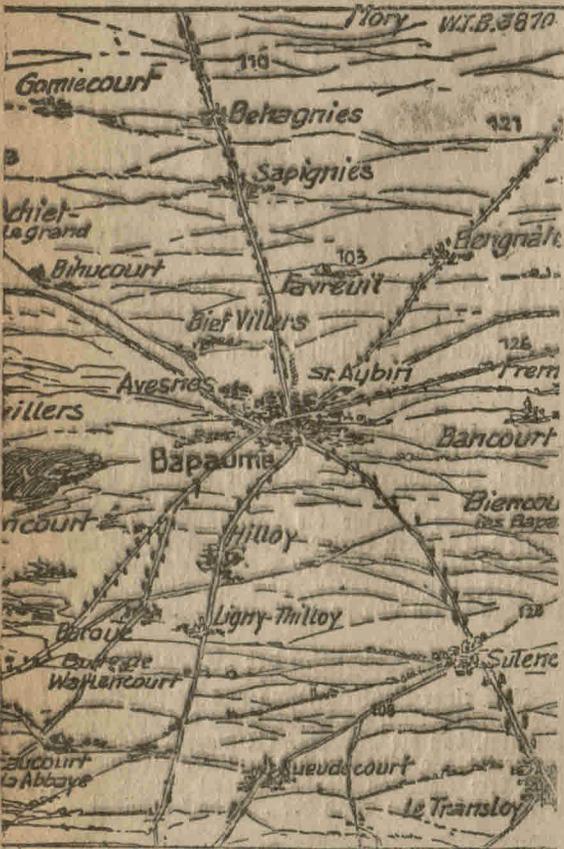
Die Kämpfe am Caurieres-Walde.

Außer lebhaftem Artilleriefeuer, reger Patrouillen-tätigkeit kam es am 6. März lediglich am Caurieres-Walde zu größeren Kampfhandlungen. Die Franzosen mühen sich hartnäckig, die hier am 4. März verlorene Stellung zurückzunehmen. Den ganzen Tag über lag starkes feindliches Artilleriefeuer unter Fliegerbeobachtung auf den neuen deutschen Stellungen und dem Hintergelände; dem von 5 1/2 Uhr bis 7 Uhr währenden Trommelfeuer folgte ein Angriff, der jedoch im Vernichtungsfeld der deutschen Batterien und Minenwerfer größtenteils nicht zur Entwicklung kam. Wo der Feind vorbrach, wurde er durch Maschinengewehr- und Infanteriefeuer abgewiesen.

Nachts wiederholte sich das Artilleriefeuer noch mehrfach, doch kamen weitere Angriffe in wirkungsvollem Abwehrfeuer nicht zur Durchführung. Deutsche Patrouillen stießen bis zu den feindlichen Gräben vor und stellten schwere blutige Verluste der Franzosen fest. Die eroberten neuen Stellungen sind restlos in deutscher Hand. Da die Franzosen ihre Wiedereroberung bereits am 6. März, 1 Uhr nachmittags, durch Funkpruch gemeldet haben, die in Wirklichkeit jedoch allen Versuchen zum Trost nicht gelingen will, so steht der französische Funkdienst sich zu einer Verschleierung genötigt. Der Eiffelturm fabelt am 6. März, 4 Uhr nachm., von deutschen Wiedereroberungsversuchen, von denen schon bestanden nicht die Rede sein kann, weil die Deutschen von dem am 4. März eroberten Gelände keinen Fußbreit aufgegeben haben.

Zu den Kämpfen bei Ligny—Warlencourt und bei Puisseux.

Unsere Kartenblätter geben eine genaue Uebersicht über die Geländeverhältnisse, in denen jetzt unsere tapferen Truppen im Gebiete des Oberlaufes der Aisne dem englischen Ansturm Widerstand leisten. Wie be-



kannt, haben wir hier unsere Verteidigungsstellung etwas zurückgenommen, ohne, daß der Gegner dies bemerkt hat. Das Kampfgebiet läuft jetzt hüflich von Gomlecourt durch den Wald von Biez an Puisseux und Fries vorüber, am Nordufer der Aisne entlang, die sich in einem nach Norden offenen Bogen vor Bapaume hin-



nacht. Das ganze Gelände ist ein Hügelland mit Erhebungen, die bis zu 150 Meter aufstreben, also kein durchweg flaches Gelände bilden. Schluchten und Einschnitte geben dem Gelände gewisse natürliche Befestigungen und geben dadurch ebenso gut Möglichkeiten zur Verteidigung wie zum Angriff.

Neue Zeppeline im Bau.

Berlin, 7. März. Von Seiten der Entente-Pressen wurde in letzter Zeit wiederholt das Gerücht in die Welt ge-

setzt, daß der Bau von Zeppelinluftschiffen wegen Materialmangels beschränkt oder ganz eingestellt sei. Diesen Meldungen liegt lediglich der fromme Wunsch, daß es so sein möchte, zugrunde. Der Bau von Zeppelinluftschiffen wird nach wie vor mit allen Mitteln betrieben; weder ist die Bauaktivität auf irgendeiner Werft eingeschränkt, noch die Entlassung von Arbeitern erfolgt oder beabsichtigt. Rohstoffe sind in genügender Menge vorhanden.

In den Mezer Südforts.

Ein Berichterstatter der „Post. Ztg.“ schreibt: Seit Jahr und Tag ist keine Granate hier niedergefallen, noch nicht einmal in das Vorgelände der Forts, die der Front am nächsten liegen, und die im Laufe der Kriegsmomente noch nach den allerletzten Erfahrungen umgebaut und vollendet wurden. Schließlicht Meißnerwerke der Verteidigungskunst, für Infanterie überhaupt erst in den äußersten Punkten erreichbar nach wochenlangem artilleristischer Vorbereitung, fast unerdenkbar in der zur Verteidigung wie geschaffenen Landschaft, bieten die Südforts von Mezer heute das Bild fast des besten Friedens. Trotzdem wird die Besatzung in der Nacht strengsten Dienstes gehalten.

In mühseliger Sauberkeit bieten sich die viele hundert Meter langen Gänge dar, in ewiger elektrischer Beleuchtung, an das nächtliche Promenadieren eines der größten Dampfer der Welt erinnernd. Dann wieder glaubt man, in einer ungeheuerlichen Fabrik zu sein. Die Kraftstelle mit ihren zahlreichen Motoren sorgt ständig für Licht, Wärme, Erneuerung der Luft. Betten sind hier für die Mannschaften etwas unbekanntes. Man schläft wie die kleinen Jungen in einer Säugmaschine. Die zahlreichen Unbequemlichkeiten des Festungslebens haben es ganz von selbst mit sich gebracht, daß die Truppen hier von einem ganz eigenen Geist erfüllt sind, der sozusagen ständig auf dem Sprunge sein muß, um eventuell in treuester Pflichterfüllung einen Punkt bis zum letzten Mann zu verteidigen, wohl wissend, daß hiervon nicht nur das Schicksal der Festung, sondern auch des ganzen rückwärtigen Geländes abhängt.

Da gibt es Alarmglocken und dennoch steht unter einer dieser Glocken, von einem unbefohlenen Künstler mit grotesken Buchstaben gezeichnet: „Friede sei ihr erst Gelüste!“ Man muß lächeln. Dann fliehet man in die fürchterliche Enge eines Panzerbeobachtungsrückens, beugt sich die Gegend eingehend durchs Fernrohr und kann sich wohl vorstellen, daß der Aufenthalt hier während eines nahen Trommelheuers trotz der unglücklich blickenden Staffdecke nicht sehr angenehm sein muß. Nicht viel anders wird es in dem Geschützraum sein, in dem es dennoch schon etwas geräumiger ist. Man erlebt das Wunder, wie unmerklich sich so ein Turm drehen läßt, desgleichen die Kanone, wie schnell ein richtiger Fohrschuß die Geschosse heraufbringt, wie fix ein Schuß dem andern folgen kann. Dann kriecht man in die Stollen, die mit Pulver gefüllt, dem schon nahen Feind fürchterliche Verwüstung bringen können und der Besatzung gefahrlos, sich durch einen unterirdischen Gang auf ein Nebenwerk zurückziehen. Aber so weit dürfte es wohl kaum kommen mit dem Südforts von Mezer, die heute härter denn je sind und getrost dem stärksten artilleristischen Ueberfall entgegensehen können.

Der österreichisch-ungarische amtliche Bericht.

Wien, 7. März. Westlicher und südöstlicher Kriegsschauplatz. Unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der Tiroter Ostfront fanden in mehreren Abschnitten Geschiebe mit günstigem Ausgang für unsere Waffen statt. Eine feindliche Abteilung, die gegen unsere Stellungen an der Mündung des Naiso-Baches vorging, wurde vertrieben. Zwei Nachtangriffe der Italiener auf unsere Costabella-Stellungen scheiterten am zähen Widerstand unserer Truppen. Ein feindlicher Angriffsoversuch gegen den Monte Sief brach schon in unserem Sperrfeuer zusammen. Eine dortige Sprengung, die unseren Stellungen galt, beschädigte nur die Italiener.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, von Goetz, Feldmarschalleutnant.

Osten.

Russische Meldungen über Unruhe an der Ostfront.

Stockholm, 6. März. Der in Wien erscheinende „Annerboote“ schreibt: In Wolhynien ist die feindliche Bliegeraktivität sehr lebhaft; feindliche Blieger warfen zahlreiche Bomben ab. Am Stochod leiteten Blieger das Feuer der deutschen schweren Artillerien, deren Geschosse unsere neuen verstellten Verschanzungen trafen. In der Nacht bombardierte der Feind mit chemischen Bomben einen von unseren Truppen besetzten Wald. Die Russen nahmen ihre Gasmasken vor. Um 3 Uhr nachts folgte eine gewaltige Gaswolke, die einige Verwundung anrichtete. Nördlich Sborow eröffnete die feindliche Artillerie ein systematisches Feuer gegen unsere Schützengräben; wir beobachteten feindliche Infanterieaufstellungen. Südlich Orzeany eröffnete der Feind unerwartete Feuer aus Minenwerfern. An der Osttriga südlich Zepopol machte der Feind mit mehreren Kompanien einen Infanterieangriff und überwältigte unsere Vorposten im Nebel; unsere Truppen mußten auf das östliche Ufer

weichen. Bei Stanislaw begann der Angriff einer feindlichen Aufklärungstruppe; bei Borgardchau besetzten feindliche Vortruppen Stüde unserer Schützengräben. In den Karpathen kam es nur zu Schützengräben und Vorpostenkämpfen. Die Witterung ist bedeutend milder geworden.

Südosten.

Die Lage bei Görz.

Der Kriegsberichterstatter des „Besti Rapso“ schreibt vom Standort der Armee Borovic über die Lage bei Görz: Unsere Stellungen bei Görz ziehen sich 1200 bis 1500 Schritte vor der Stadt hin. Sie wird völlig durch unsere Geschütze beherrscht. Nur der Platz hinter dem Kastell scheint einigermaßen geschützt. Dort dürften sich der italienische Divisionsstab und die militärischen Bureauaus befinden.

Billigkeit und Berechnlichkeit, Herr Wilson!

W.B. Berlin, 7. März. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt unter der Ueberschrift „fair dealing“: Ein Wort aus der Adresse des Präsidenten Wilson fällt uns in die Augen: fair dealing — Billigkeit. Wie sie Amerika für sich selber wünsche, sei es bereit, sie für die ganze Menschheit zu fordern: „Billigkeit, Gerechtigkeit, Freiheit zu leben und Schutz vor organisiertem Unrecht.“ — Was Wilson für die ganze Menschheit zu fordern bereit ist, Deutschland hat er es nicht eingeräumt. Unsere ganze Politik Amerika gegenüber, vom ersten Kriegstage bis zum Abbruch der Beziehungen, war ein Kampf um die Billigkeit, der immer wiederholte Anspruch des von netzlicher Begrenzung zum Kampfe gezwungenen Volkes auf Gerechtigkeit und Freiheit zu leben und Abwehr organisiertes Unrechts. Wie aber klang es von drüben zurück? Raum war der Weltbrand entzündet, der das durch politische Einkreisung vorbereitete Werk der Vernichtung Deutschlands gewaltsam vollenden sollte, da war die laute Presse-Organisation unermüdet bestrebt, in den Vereinigten Staaten die Meinung des Volkes gegen uns aufzuklären.

Die Regierung Wilsons sah in Ruhe, wie ein Stild geltenden Seerechts nach dem anderen von England beseitigt wurde. Aber damit nicht genug. Dieselbe Regierung, die ohne Gegenwehr hingenommen hatte, daß der gesamte Handel Amerikas mit uns und unseren neutralen Nachbarstaaten, auch soweit ihn kein Kriegerecht berühren konnte, der britischen Seezerrüttung zum Opfer fiel, hat Protest auf Protest erlassen, sobald mit England gleiches mit gleichem vergolten. Sie hat keine so, obwohl ihr bekannt war, daß England mit seiner brutalen Mißachtung neutraler Rechte nicht anderes bezweckte, als unsere Kraft, die mit Waffen Gewalt nicht zu brechen war, durch einen Hungerkrieg gegen Frauen und Kinder langsam zu zermürben. Für die ganze Menschheit fordert Wilson die Freiheit zu leben, nur dem deutschen Volke versagt er den Anspruch auf sie.

Zugleich hat sich die ganze Union in eine einzige große Waffen- und Munitionsfabrik verwandelt. Nicht nur vorhandene Betriebe wurden erweitert, auch Fabriken, die im Frieden Friedensgüter schafften, wurden umgestaltet, um für Deutschlands Feinde Kriegsbedarf zu erzeugen. Die gesamte Industrie des Volkes, das von dem Schrecken des fernen europäischen Kampfes völlig unberührt blieb, wurde damit zu einer riesigen Werkstätte des Todes. Zudem die Regierung der Vereinigten Staaten diese Auffassung von der Neutralität bestätigt, verlangt sie von uns, für die Sicherheit jedes einzelnen ihrer Bürger aufzukommen, der der bringenden Warnung zum Trost sich in das Kampfgebiet zur See begibt. Billigkeit für alle Welt, nur nicht für Deutschland, das ist der rote Faden, der vor jeder sich durch Wilsons Politik hindurchzieht.

So kam der Tag, da nach böhmischer Abweisung unseres Friedensangebotes der Entschluß zur Eröffnung des unbeschränkten Tauchbootkrieges ausgesprochen wurde. Ein letztes Mal erging der Ruf um Billigkeit an den Präsidenten. Die Antwort darauf war der Abbruch der Beziehungen und darüber hinaus sogar der Versuch, die sämtlichen neutralen Mächte gegen uns aufzuwegen. Seine spricht der Präsident überdies auch offen aus, daß eine unmittelbare Beteiligung Amerikas am Kampfe möglich sei. Die Opfer, die wir dem Frieden mit den Vereinigten Staaten bringen können, erreichen die Grenze, wo die Durchziehung unseres Lebensrechtes und die siegreiche Durchführung des uns aufgezogenen Daseinskampfes in Frage steht. Kein amerikanisches Lebensinteresse zwingt den Präsidenten zu einem kriegerischen Schritt. Die alten amerikanischen Grundzüge würden verlangen, daß Amerika die Völker Europas ihren schweren Kampf allein durchzuführen ließe, und die Billigkeit würde gebieten, nicht gegen ein Volk Partei zu nehmen, das im Kampf um

sein Dasein steht und Amerika seit Friedrich dem Großen nichts als Freundschaft erwiesen hat. Aber was wir bisher von Amerika erfahren haben, konnte uns nicht ermutigen, dort auf eine gerechte Würdigung unseres Entschlusses zu rechnen. So war es ein Schritt natürlicher Vorsorge, wenn wir zur rechten Zeit gegenüber dem möglichen neuen Feind auch nach einem neuen Bundesgenossen Umschau hielten.

Aur schmale Saumpfade führten zu diesem Ziel. Gegen Verrat gibt es keine unbedingte Sicherheit, und indem die Regierung Wilsons sich des Verräters bediente, räumte sie stillschweigend ein, daß wir allen Grund zur äußersten Wachsamkeit hatten. So stemmte sie selbst die Weisung an unseren Gesandten in Mexiko zu dem, was sie wirklich war, zu einer Handlung einsocher Selbstverständlichkeit. Unser Bündnisangebot an Mexiko sollte erst nach der amerikanischen Kriegserklärung an uns erfolgen.

Auch heute noch wünschen wir, einen Krieg mit den Vereinigten Staaten zu vermeiden. Zeilt Amerika den Wunsch, so wird sich also Mexikos Kenntnis von unserem Angebot auf das beschränken, was die Regierung Wilsons selbst darüber veröffentlicht hat. Wie die Würfel fallen werden, steht bei dem Präsidenten. Ihn allein trifft vor der Geschichte die Verantwortung, wenn sein eigenes Land, das bisher noch den Segen des Friedens genießt und dem Himmel dafür nicht dankbar genug sein dürfte, nun ohne jede zwingende Not in die Schreden des blutigen Weltkrieges mit verstrickt werden sollte. Wie in Wilsons Hand das Leben der amerikanischen Bürger liegt, die unsere Warnung vor dem Gefahrbereich zur See mißachteten, hält er auch das Schicksal all der vielen Tausende in Händen, über die ein weiteres Umsichgreifen des Krieges Verderben, Trauer und Tod bringen würde. Wie immer er sich entscheiden möge, uns wird er, ob er nun Krieg oder Frieden wählt, um keines Haarsbreites von dem Wege drängen, den wir am 1. Februar eingeschlagen haben.

Churchill über die Kriegslage.

Amsterdam, 6. März. Winston Churchill hielt im Unterhause eine Rede, in der er das Kriegsministerium angriff, weil es eine Menge Kavallerie in Frankreich festhalte, wo doch dieser Krieg für berittene Truppen keine Aktionsmöglichkeiten biete. Er gehöre nicht zu denen, die glauben, daß dieser Krieg nur dadurch gewonnen werden könnte, daß man jeden Menschen ins Meer aufnehme. Churchill tadelte den militärischen Konservatismus, der nie neue Wege wandle wolle, und führte als Beispiel an, daß man in Frankreich verümt habe, in den ersten zwei Kriegsjahren Eisenbahnen anzulegen; statt dessen seien teure und weniger zweckmäßige Autos verwendet worden. Der Verdienst der Einführung der „Tanks“ und anderer mechanischer Hilfsmittel gebühre den Bürgern und nicht dem Militär. Churchill glaubt nicht, daß der Sieg in diesem Jahre zu erwarten sei. Die Kräfte an den Gesichtspunkten händen sich gleich. Es wäre töricht, in diesem Jahre zur Offensive im großen Stil überzugehen, es sei denn, daß das Wetter günstig und die Reserven unter britischem Befehl so bedeutend seien, daß ein entscheidendes Resultat gesichert sei. Da keine Sicherheit bestehe, daß dieses Jahr die Entscheidung falle, so wäre es besser, Englands Hilfsquellen voll auszunützen; obwohl an den Fronten ein Gleichgewicht der Kräfte bestehe, seien die Hilfsquellen der Verbündeten unendlich größer als die des Feindes. Er rät der Regierung an, Vorbereitungen für den Feldzug 1918 zu treffen.

Der Bruch zwischen Bulgarien und der Union?

Beziehungen führen dürfte.

Deutsches Reich.

Berlin, 8. März. Der Funkspruchbetrieb mit Amerika wieder im Gange. Wie der Telegraphen-Union nachträglich von zuständiger Stelle mitgeteilt wird, war der Funkspruchbetrieb mit Amerika nur kurze Zeit

Kleingeldmangel.

Um dem Mangel an Kleingeld auch ihrerseits entgegenzutreten, wird die städtische Sparkasse solchen Gewerbetreibenden, welche bei ihr durch Einrichtung eines Strotkontos zur Förderung des bargelosen Verkehrs und Behebung des Geldmangels beigetragen haben oder noch beitragen sollten, nach Möglichkeit mit Bargeldausgaben ausgleichen. Anträge sind mündlich bei der Sparkasse anzubringen. Die Besitzer von Heimsparbüchern werden gebeten die Sparkassen möglichst oft zur Entleerung in der Sparkasse vorzulegen.

Waldenburg, den 20. Februar 1917.
Der Verwaltungsrat der städtischen Sparkasse.
Dr. Erdmann.

Lehmwasser.
Hierdurch ersuche ich wiederholt und dringend um sofortige Angabe des etwa noch erforderlichen Saantages.
Lehmwasser, 6. 3. 17.
Gemeindevorsteher.

unterbrochen. Die Störung ist behoben, sodaß der Verkehr wieder aufgenommen ist.

— Die chinesische Frage. Wie die „Schlesische Ztg.“ mitteilt, ist in der hiesigen chinesischen Gesandtschaft bis jetzt keine offizielle Bestätigung der tendenziös gefärbten Entente-Meldungen von einem Abbruch der deutsch-chinesischen Beziehungen eingetroffen. Man erwartet die Aufrechterhaltung der chinesischen Neutralität durch den Rücktritt des Ministers des Auswärtigen Wu tingfang und des Ministerpräsidenten Tuan Fsi Tsi, die beide auf Seiten der Entente stehen, sowie durch den energischen Widerstand des Präsidenten Li Yuanhung, der der chinesischen Verfassung gemäß über Krieg und Frieden zu bestimmen hat.

— Die Aussichten des Baugewerbes hat der Innungs-Verein Deutscher Baugewerksmeister in einer Aufklärungs- und Beredschrift dargelegt, um dem Rückgang des baugewerblichen Nachwuchses entgegenzuwirken und so das Bauhandwerk vor einem künftigen Mangel an gelehrten Arbeitskräften zu bewahren. Die Schrift, welche die Empfehlung von Ministerien und sonstigen hohen Regierungsstellen gefunden hat, bringt eine sachliche Darstellung der Verhältnisse des Bauberufes und lenkt gerade zur rechten Zeit beim Schluß des Schuljahres die Aufmerksamkeit weiterer Kreise auf die ohne Zweifel günstigen Aussichten, die nach dem Kriege das Bauhandwerk seinen Arbeitnehmern mehr noch wie bisher bieten wird. Die Fürsorge für einen ausreichenden gewerblichen Nachwuchs, die aus der amtlich empfohlenen Denkschrift spricht, ist in der Tat eine der wichtigsten Aufgaben, vor die sich im Interesse einer gedeihlichen Entwicklung unserer Volkswirtschaft alle beteiligten Kreise insbesondere in dieser harten Zeit gestellt sehen.

Ullersreuth in Thüringen. 85 Zentner Getreide verschwiegen. Bei der hier vorgenommenen Nachprüfung von Getreide, Wehl usw. wurden bei dem Gutsherrn Widel 28 Zentner Hafer, 12 Zentner Gerste und 15 Zentner Roggen verdeckt vorgefunden, die er verschwiegen hatte. Ferner wurde er beim Ausbreichen von Korn betrogen, obwohl er vorher versichert hatte, es sei alles ausgebrochen. Außerdem hatte er noch weitere 22 Zentner Hafer und 13 Zentner Gerste und 885 Pfund Wehl zu wenig angegeben.

Magdeburg. Ein Schloß in Flammen. Das Lehrerseminar in Barbü, das frühere Herzogliche Schloß, ein historisch wertvoller Bau, steht in Flammen. Der ganze Nordflügel mit reichen Stukkaturen, Holztafeln und ein Gemälde von Pesna sind verloren. Die Löscharbeiten sind durch die starke Kälte sehr erschwert. Die Ursache des Brandes liegt wahrscheinlich in einem Mangel der Heizungsanlage.

W. D. Dessau. Ein Monumentaldenkmal für Friedrichhof ein Monumentaldenkmal für Oberberghauptmann Bölsche nach dem Plan von Albin Müller (Darmstadt) zu errichten.

Die Kälte.

In Berlin betrug die gestrige Morgentemperatur wieder -10 Grad. Das Potsdamer meteorologische Observatorium auf dem Telegraphenberg stellte sogar 13,2 Gr. Kälte fest. Der Frost hat in Potsdam von Montag auf Dienstag um 4 Grad zugenommen.

Königsberg, 6. März. In Masuren herrscht besonders strenge Kälte; in Marggrabowa zeigte das Thermometer heute früh minus 24 Grad. In letzter Zeit sind in Masuren mehrfach Wölfe ausgetreten.

Essen, 6. März. Im Industriegebiet trat ein heftiger Kälteeinbruch ein bei starkem Schneefall; auch aus dem Sauerland wird starke Kälte gemeldet.

München hatte am Dienstag einen vollständigen Frühlingstag mit Sonne und Schneeschmelze.

Grinste Vage in Irland.

Berlin, 7. März. Die gestern eingetroffenen englischen Blätter enthalten Parlamentsberichte, die in die Welt zu senden Meuter vermag. So geht aus einer scharfen Rede Dillon hervor, daß die Vage in Irland alles andere als befriedigend ist. Dillon sagte, der Zustand sei ernst, denn die Regierung habe dafür gesorgt, daß die Sinnfeiner sich zu Tausenden vermehren. Aus seiner Rede ist auch zu ersehen, daß alle seit dem Aufstand aus dem Gefängnis entlassenen irischen Führer wieder verhaftet worden sind. Minister Dule mußte den Ernst der Lage zugeben. Den Verurteilten soll indessen nicht der Prozeß gemacht werden. Sie befanden sich in Schutzhaft, die ihrer Deportation voraussetze. Es sei zu gefährlich, diese Leute in Irland zu belassen.

Städtischer Schlachthof, Freibank.

Sonnabend den 10. März cr., vormittags 8 Uhr, findet der Verkauf von

Schweinefleisch und Kalbfleisch

statt, gegen Vorzeigung des Brodbuches.

Familien bis zu 3 Köpfen 1 Pfund, über 3 Köpfe 2 Pfund.

Die Schlachthof-Verwaltung.

Nieder Herrmsdorf.

Am 2. März 1917 ist das Brodbuch Nr. 2052, lautend auf den Namen Emil Fischer, hier, Güte Weststr. 5 wohnhaft, verloren gegangen. Auf das Buch darf nichts verabsolgt werden und Personen, welche es vorlegen, sind sofort dem Einwohner-Meldeamt mitzuteilen.

Nieder Herrmsdorf, 6. 3. 17.

Gemeindevorsteher.

Kleine Auslandsnotizen.

W. B. Spanien. Großes Schandfeuer. Central News meldet aus Madrid, daß der Palast des Marquis von Cazago, in dem sich eine der kostbarsten Privatgalerien Spaniens befand, aus unbekannter Ursache abgebrannt ist. Das berühmte Bild von Grecco „Dreifaltigkeit“ ist vernichtet. Der Schaden beträgt zwei Millionen Pesetas.

England. Tief gesunkene Stimmung. In England will die Regierung laut „Berliner Tageblatt“ die Sonntagspost abschaffen, um die Inanspruchnahme der Eisenbahnen zu verringern. — Wie tiefersinkt die Stimmung in England infolge des U-Bootkrieges sei, geht daraus hervor, daß man nicht etwa der englischen, sondern der deutschen Besetzungstraitistik glaube und allem Optimismus Salet gesagt habe.

Vermischtes.

Holzäsche zum Wäschewaschen! Mehrere Feldgraue geben im „Boten a. d. N.“ den Hausfrauen folgenden Rat: Da die Seife sehr teuer und knapp ist, und in der Gegend von der Nützlichkeit der Holzäsche in der Wäsche noch nichts bekannt ist, möchten wir hiermit die Anwendung der Holzäsche bekanntgeben. Holzäsche spart und macht die Wäsche blendend weiß. Zur großen Wäsche von 10—15 Stück Hemden und Unterhosen benötigt man 2 Pfund dieser Holzäsche. Wer einmal bei der Wäsche Holzäsche gebraucht hat, wendet Holzäsche gut an und immer. Die Wäsche gut trocken lassen und in der Wäsche gut streuen! Hier im Felde wird nur Holzäsche gebraucht. Der Erfolg der Holzäsche ist getrübt und die Wäsche ist blendend weiß. Darum, Leute, verwendet dieses Mittel.

Braucht Polen eine Armee? „Gazetta Ludowa“ beschäftigt sich mit dieser Frage und sagt: Wenn die Russen wiedergekommen wären, hätten sie selbstverständlich unverzüglich alle dienstfähigen Männer von Polen eingezogen. Der polnische Staat muß ebenso Militär haben. Deutsche und Oesterreicher werden uns nicht ewig in den Schützengräben gegen die Moskauer Blut schlingen. Unserer Stimme wird kein Gehör geschenkt, weil wir keine bewaffnete Kraft besitzen. Wir wären nicht einmal fähig, ein einzelnes Gouvernement ordentlich zu besetzen. Väterlich ist es zu sagen, für die Aufstellung einer Armee werde nach dem Kriege Zeit sein. Wir müssen am Tage nach Friedensschluß vollständig zum neuen Kriege schlagfertig sein, falls es jemand einfiele, unsere Stellung nicht anzuerkennen. Entweder muß während des Krieges eine solche Armee geschaffen werden, daß niemand wagt, unsere Unabhängigkeit anzutasten, oder wir bleiben wiederum eine Beute für fremde Mächte und werden aus dem gegenwärtigen Kriege als Sklaven, dazu entehrt auf viele Jahrhunderte hinweggeführt.

Letzte Nachrichten.

Die heutige amtliche Meldung der obersten Seeresleitung.

W. B. Großes Hauptquartier, 8. März, vormittags.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nur in der Champagne heftiges Artilleriefeuer. Die übrigen Fronten blieben bei dunstigem Wetter und Schneereiben im allgemeinen ruhig.

Bei Erkundungsvorstößen zwischen Somme und Duse wurden 17 Engländer und Franzosen sowie mehrere Maschinengewehre eingebracht.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Keine Gesichtshandlungen von Bedeutung. Zwischen Bilejta und Mosobezna kam durch Bombenabwurf ein russischer Eisenbahnzug zur Entgleisung.

Mazedonische Front.

Nördlich des Loiran-Sees Vorpustengeplänkel.

Der Erste Generalquartiermeister, Lubendorff.

Vorschub-Verein zu Waldenburg

e. O. m. b. H.

vermittelt den An- und Verkauf von **Kriegsanleihen** und sonstigen mündelsicheren Wertpapieren zu den kulantesten Bedingungen.

Die erkannte Person, welche sich am Sonntag im Siechenhause die Fäßboa aus Versehen angeeignet hat, möchte dieselbe an Frau Pastor Lehmann oder die Schwestern im Siechenhause abgeben.

Bücherkrank zu kaufen gesucht. Angeb. unter J. U. in die Exped. d. Bl.

Gut erhaltener Ledertornister für Anaben zu kaufen gesucht. Von wem? sagt die Expedition dieses Blattes.

Brieflichen Anfragen in Bezug auf Inserate, wo die Exp. Auskunft zu erteilen hat, ist stets eine Marke zur Rückantwort beizulegen.



Nachruf.

Am 8. Januar d. J. starb den Heldentod fürs Vaterland

der Gefreite

Ferdinand Wiedemann,

welcher seine Arbeitskraft als Töpfer und Ofensetzer 15 Jahre hindurch in den Dienst unserer Firma stellte Seine Schaffensfreudigkeit und sein stets freundliches Wesen sichern ihm bei uns ein dauerndes Andenken.

Carl Reimann & Sohn,

(Inh. Hch. Wähler),

Ofen-Fabrik, Ober Waldenburg.

Für die Ehrungen und Beweise der Liebe und Freundschaft, die meiner lieben, guten Frau bei ihrem Heimgange so überaus zahlreich zuteil wurden, sowie für die große und herzliche Anteilnahme an unserem schweren Verluste sagen wir auf diesem Wege unseren tiefgefühltesten Dank und ein herzliches „Gott vergelt's!“

Bergverwalter Heinrich Leupold und Familie.

Waldenburg, den 8. März 1917.

Enteignung der beschlagnahmten Fahrräder.

I. Nachdem die freiwillige Ablieferung der beschlagnahmten Fahrradbereifungen mit dem 5. Februar 1917 ihr Ende erreicht hat, beginnt nunmehr die Enteignung der noch nicht abgelieferten Fahrradbereifungen. Die Kommunalverbände sind gemäß § 3 der Bekanntmachung betreffend Beschlagnahme pp. der Fahrradbereifungen (Nr. V. L. 354/6 18. S. N. A.) mit der Enteignung und deren Durchführung beauftragt worden.

II. Jeder, welcher seinerzeit die vorgeschriebene Meldung erstattet und die Bereifung bis jetzt nicht freiwillig abgeliefert hat, erhält nunmehr ein besonderes Anordnungsschreiben betr. Eigentumsübertragung auf den Reichsmilitärkassus von uns ausgestellt. Das Schreiben wird gemäß der erstatteten Meldung an den Besitzer der beschlagnahmten Bereifung gerichtet, gleichgültig, ob er Eigentümer ist, oder nicht.

III. Jeder, welchem die Anordnung zugestellt ist, ist verpflichtet die Bereifungen an dem darin festgesetzten Tage in unserer Sammelstelle (Rathaus Liebesgabenbüro) abzuliefern. Die zugestellte Anordnung ist bei der Abgabe mit vorzulegen.

Zuwiderhandlungen gegen diese Anordnungen werden gemäß den in der Anmerkung abgedruckten Bestimmungen bestraft. Außerdem erfolgt die zwangsweise Abholung der ablieferungspflichtigen Gegenstände durch die unterzeichnete Behörde als Vollstreckungsmäßregel auf Kosten des Besitzers. Die Kosten der Zwangsvollstreckung werden im Verwaltungs-zwangsverfahren eingezogen.

Über die abgelieferten Gegenstände wird, falls der Ablieferer sich mit den angebotenen Uebernahmepreisen einverstanden erklärt, ein „Anerkennnischein“ für den Eigentümer ausgestellt und dem Ablieferer übergeben. Kommt eine Einigung nicht zustande, so wird eine Quittung über die abgelieferte Anzahl von Fahrradbereifungen ausgestellt werden. In diesem Falle erfolgt die Festsetzung des Uebernahmepreises durch die höhere Verwaltungsbehörde.

IV. Die Luftschläuche der Klassen a—o müssen mit brauchbaren Ventilen abgeliefert werden, anderenfalls darf für die Schläuche dieser Klassen nur die Hälfte der festgesetzten Höchstpreise für Fahrradbereifung gezahlt werden. Schläuche der Klasse d dürfen ohne Ventile geliefert werden.

Die Höchstpreise der Klasse a—o gelten nur für unzerchnittene Decken und Schläuche. Einmal zerchnittene Decken oder Schläuche fallen unter Klasse d; mehrfach zerchnittene Bereifungen gelten als Altgummi und unterliegen den in der Bekanntmachung (N. V. L. 354/1. 16 S. N. A.) betreffend Höchstpreise für Altgummi und Gummialtfälle festgesetzten Höchstpreisen.

Bei Schlauchreifen (fog. Kammreifen) ist für die Klassenbewertung und Zahlung von Decken und Schlauch der Zustand der Decke maßgebend. Kammreifen, d. h. aus Regenerat hergestellte Reifen, gehören in die Klasse c.

V. Die Einleitung der strafrechtlichen Verfolgung derjenigen Personen, die der Verpflichtung zur Ablieferung innerhalb der festgesetzten Frist nicht nachkommen, wird von uns veranlaßt werden.

Waldenburg, den 6. März 1917.

Die Polizei-Verwaltung,

Dr. Erdmann.

Ober Waldenburg.

Das mit Nr. 378 verleihe Brodbuch des Schleppers Gustav Riedel, hierelbst, Chauffeestraße Nr. 32, ist am 3. März 1917 verloren gegangen. Jander hat dasselbe sofort im Amts- und Gemeindebüro abzugeben. Auf dieses Brodbuch darf nichts mehr vererbt werden und Personen, welche es vorlegen, sind dem Unterzeichneten sofort mitzuteilen.

Ober Waldenburg, 5. 3. 17.

Gemeindevorsteher.

Dittmannsdorf.

Sonnabend den 10. d. Mts., mittags 12 Uhr, gelangen in Waldenburg auf der Viehweide Arbeitspferde zum Verkauf und zwar an Landwirte, welche Pferde an die Heeresverwaltung haben abgeben müssen. Ich mache die hiesigen Landwirte hierauf aufmerksam mit dem Bemerkten, daß, wer ein Pferd zu erwerben beabsichtigt, eine von mir ausgestellte Bescheinigung vorlegen muß.

Dittmannsdorf, 7. 3. 17.

Gemeindevorsteher.

Kartoffelverkauf.

Die Ausgabe der auf diese Woche entfallenden Kartoffeln mit je 1 Bund pro Kopf findet im Keller Bäderstraße 7 statt und zwar: am Freitag den 9. März, vorm. von 8 bis 1 1/2 Uhr, an diejenigen Einwohner, deren Namen mit dem Buchstaben T bis Z anfängt;

nachmittags von 2 1/2 bis 5 1/2 Uhr

an diejenigen, deren Namen mit dem Buchstaben N bis S anfängt;

am Sonnabend den 10. März, vorm. von 8 bis 1 1/2 Uhr, an diejenigen, deren Namen mit dem Buchstaben I bis N anfängt;

nachmittags von 2 1/2 bis 5 1/2 Uhr

an diejenigen, deren Namen mit dem Buchstaben A bis H anfängt.

Waldenburg, den 8. März 1917.

Der Magistrat,

Dr. Erdmann.

Sangwaltersdorf.

Der Verkauf der durch den Herrn Landrat für unbenutzte und steuerfrei veranlagte Personen überzweiigten Schulhöhlen findet Montag den 12. März 1917, vormittags von 10 bis 11 Uhr, im Gemeindeverwaltungs-Büro hierelbst statt und wollen Bedürftige sich dafelbst melden.

Sangwaltersdorf, 7. 3. 17.

Gemeindevorsteher.

Lehmwaffer.

Geflügelhalter und Händler dürfen Eier entgeltlich oder unentgeltlich auch gegen Eierkarte an Verbraucher nicht abgeben.

Sämtliche Eier, die nicht im Haushalte des Geflügelhalters verbraucht werden, sind an die unten bestimmte Eierfammelstelle abzuliefern.

Für die abgelieferten Eier wird von der Sammelstelle eine Quittung erteilt.

Geflügelhalter haben die für abgegebene Eier empfangende Quittungen aufzubewahren und am letzten eines jeden Monats bei der Ortsbehörde abzuliefern. Die von den einzelnen Geflügelhaltern abgelieferten Quittungen gelten als Grundlage für die Verteilung von Futtermitteln, die als Prämie für besonders erfolgreiche Geflügelhalter in Aussicht genommen ist.

Die Eierhändler haben über alle eingekauften Eier mit täglichem Abschluß Buch zu führen und den Absatz der eingehandelten Eier durch Quittungen der Eierfammelstelle nachzuweisen.

Eierfammelstelle ist der Unterzeichnete.

Anordnung über das Schlachten von Ziegenmutter- und Schallämmern.

Die Schlachtung aller Schallämmern und Ziegenmutterlämmer, die in diesem Jahre geboren sind oder geboren werden, ist bis auf weiteres verboten.

Alles weitere ergibt das im Gemeindebüro ausliegende Kreisblatt.

Lehmwaffer, 6. 3. 17.

Gemeindevorsteher.

Tüchtige Hilfskraft,

mit ausreichenden Vorkenntnissen im Bürodienst, in dauernde Stellung verlangt, und nur schriftliche Angebote erbittet.

Communalständische Bank für die Preuß. Ober-Lausitz, Zweigniederlassung Waldenburg i. Schl.

Lehrmädchen

kann sich melden in Friedrich's Blumengeschäft in Altwasser.

Ein Mädchen 1. April tags über gesucht Wasserstraße 3, 1 Treppe.

Bedienung gesucht Kreuzstraße Nr. 8, III, Sonnenplatz.

Schulmädchen für den Nachmittag gesucht.

Frau Heisler, Freiburger Str. 1.

Mädchen zur Anshilfe sofort gesucht. B. Schmidchen, Gottesberger Straße 26, I.

Ein Dienstmädchen

für Landwirtschaft, nicht unter 17 Jahren, per bald oder zum 1. April gesucht.

Gustav Schöbler, Gutsbesitzer, Sennersdorf,

Kreis Frankenstein i. Schl.

Eine Bedienungsfrau f. Vorm. gesucht Büdcherstraße 23, II.

Nur 4 Tage!

Nur 4 Tage!

APOLLO-THEATER Ober-Waldenburg (Zur Plumpe)

Von Freitag den 9. bis Montag den 12. März:
Die größte Sensation der Welt:
Das gewaltigste Detektiv-Drama:

Der Bär von Baskerville.

Detektiv-Drama in 4 Akten.

Zur Zeit das größte Zugstück aller Lichtbild-Bühnen, wurde bisher nur in Großstädten vorgeführt. Der Film lag 2 Jahre auf der Zensur, wurde aber dann freigegeben. Wir haben denselben mit großen Unkosten erworben. Darum laute es diese Woche: „Auf in's A. T.!“

ferner das übrige glänzende Beiprogramm!!!

Trotz großer Unkosten keine Preiserhöhung!

Musik-Unterricht,

Violine, Klavier, erteilt gegen mäß. Honorar C. Schweser, Auenstr. 23 d, part., neb. Gymn.

2 einzelne Stuben sind bald oder später zu beziehen Mühlentstraße 22.

2 kleine Stube 1. März zu beziehen Töpferstraße 18.

Möbliertes Zimmer an Dame oder Herrn zu vermieten. Wo? sagt die Exped. d. Bl.

2 x Stube mit Dachkammer bald oder später zu vermieten Dittersbach, Bergstr. 2 (a. Bahnh.)

Besseres Logis f. Herren Ober Waldenburg, Chauffeestr. 8a



Ab Freitag den 9. März:

Olga Desmond,

die berühmte, beliebte Tänzerin, welche noch vielen aus „Nocturno“ bekannt sein dürfte, in dem 4aktigen Drama:

**Marja's
Sonntagsgewand.**

Und Beiprogramm.



Orient- Theater Freiburgerstraße 15 Waldenburg.

Nur bis Montag
der glänzende Spielplan
Waldenburg vor Breslau!

Der chinesische Götze.

Bornehmes, spannendes
Detektiv-Abenteuer
in 4 Akten.

Stürmische Heiterkeit
erzwingt:

Else's letzter Hauslehrer.

Lustspiel in 3 Akten.

Hierzu
das weitere Programm.

Uebliche Tagespreise!



Die Einzahlungsbedingungen der neuen Kriegsanleihe.

Die neue Kriegsanleihe besteht, wie bereits an dieser Stelle berichtet worden ist, wieder in fünfprozentigen Schuldschreibungen und ferner in viereinhalbprozentigen mit 110 Prozent bis 120 Prozent auslosbaren Schatzanweisungen, wobei der Zeichnungspreis für beide Anleihearten auf 98 vom Hundert (Schuldschreibungen der fünfprozentigen Reichsanleihe mit Sperre bis zum 15. April 1918 97,80 Mk.) unter Verrechnung der üblichen Stückzinsen festgesetzt ist.

Obwohl der Zeichnungsstermin die Zeit vom 15. März bis 16. April umfaßt, dürfen Voll- und Teilzahlungen, die letzteren in runden durch hundert teilbaren Beträgen des Nennwertes, bereits vom 31. März ab geleistet werden. Da der Zinslauf, und zwar beider Anleihearten, am 1. Juli 1917 beginnt, der erste Zinschein mithin am 2. Januar 1918 fällig wird, ist denen, die bereits am 31. März Zahlungen leisten, ein Vierteljahr Zinsen zu vergüten, das heißt, bei einer Vollzahlung von beispielsweise 1000 Mk. Anleihe am 31. März empfangen die Zeichner der fünfprozentigen Schuldschreibungen eine Zinsvergütung von 1/4 Prozent gleich 12,50 Mk., die Zeichner der viereinhalbprozentigen Schatzanweisungen eine Vergütung von 1/8 Prozent gleich 11,25 Mk. Der Zeichnungspreis ermäßigt sich mithin im Falle der Vollzahlung am 31. März auf 96 1/2 Prozent für die fünfprozentigen Schuldschreibungen, auf 96,55 Prozent für Schuldschreibungen der fünfprozentigen Reichsanleihe und auf 96 3/4 Prozent für die viereinhalbprozentigen Schatzanweisungen. Erfolgt die Zahlung später, so werden entsprechend weniger Zinsen vergütet, also z. B. am 20. April für 70 Tage.

Der erste Pflichtzahlungstermin ist der 27. April. An diesem Tage müssen 30 Prozent des dem Zeichner zugewiesenen Betrages an Kriegsanleihe bezahlt werden. Am 24. Mai werden weitere 20 Prozent und am 21. Juni und 18. Juli jeweils 25 Prozent fällig. Diese Pflichtzahlungstermine müssen von den Zeichnern inne gehalten werden, sofern die Summe der fällig gewordenen Teilbeträge wenigstens 100 Mk. ergibt. Hat jemand z. B. 1000 Mk. fünfprozentige Kriegsanleihe gezeichnet und zugeteilt erhalten, so muß er 300 Mark Kriegsanleihe am 27. April bezahlen, wobei ihm die Stückzinsen für 63 Tage vergütet werden, sodas die Barzahlung (300 Mk. à 98 Prozent = 294 Mk. abzüglich 2,80 Mk. Stückzinsen) 291,40 Mk. beträgt. Hat jemand 400 Mk. Kriegsanleihe gezeichnet, so sind am 27. April, dem ersten Pflichtzahlungstermin, 100 Mk. Kriegsanleihe zu begleichen. Hat jemand 300 Mk. Kriegsanleihe gezeichnet, so braucht er am 27. April noch garnichts einzahlen, denn 30 Prozent von 300 Mk. ergeben nicht den Mindestbetrag von 100 Mk. Die ersten 100 Mk. sind vielmehr bei einer Zeichnung von 300 Mk. erst am 24. Mai fällig, weitere 100 Mk. wären am 21. Juni zu bezahlen und die restlichen 100 Mk. am 18. Juli. Bei einer Zeichnung von 200 Mk. Kriegsanleihe sind je 100 Mk. am 24. Mai und am 18. Juli zu bezahlen. Bei einer Zeichnung von 100 Mk. Kriegsanleihe wird die ganze Zahlung erst am 18. Juli fällig. In allen Fällen können, wie schon erwähnt, ebenso wie die Vollzahlung auch Teilzahlungen geleistet werden, indes immer nur in runden durch 100 Mk. teilbaren Beträgen des Nennwertes.

Besondere Bedingungen gelten für die Einzahlungen auf Zeichnungen, die bei den Postanstalten erfolgen. Zunächst ist hier zu bemerken, daß die Postanstalten nur Zeichnungen auf die fünfprozentige Kriegsanleihe, nicht aber auf die Reichsschatzanweisungen entgegennehmen. Ferner ist hervorzuheben, daß auch bei den Postanstalten zwar schon am 31. März die Vollzahlung vorgenommen werden kann, daß sie jedoch am 27. April geleistet werden muß. (Teilzahlungen sind nicht zulässig.) Für die Vollzahlung, die am 31. März geleistet wird, werden 90 Tage Zinsen gleich 1/4 Prozent vergütet. Für die Vollzahlung, die am 27. April oder in der zwischen dem 31. März und 27. April liegenden Zeit geleistet wird, werden zur Vereinfachung des Verkehrs bei den Postanstalten gleichmäßig 63 Tage gleich 1/8 Prozent vergütet.

Alles nähere über die Einzahlungsbedingungen der neuen Kriegsanleihe wird nach Erscheinen der amtlichen Zeichnungsaufforderung aus dieser selbst zu ersehen und bei den Zeichnungs- und Vermittlungsstellen zu erfahren sein.

Nach China auf dem Kriegspfade?

Während es noch unentschieden ist, ob es dem heißen Bemühen Wilsons gelingen wird, die Union als Elfen im Bunde in das Weltkriegsabenteuer hineinzureißen, meldet sich nach der Versicherung amerikanischer und englischer Kronzeugen bereits ein weiterer, nämlich China, um das Duzend voll zu machen. Schon der träb fließenden Quelle wegen sind diese Meldungen, die noch zudem einander in einzelnen widersprechen, mit einem Vorbehalt aufzunehmen, das aber dürfte jedenfalls feststehen, daß Amerika im Bunde mit England Himmel und Hölle in Bewegung setzt, um das Reich der Mitte in den Dienst der Alliierten zu zwingen. Und wir erfahren ja damit durchaus nichts Neues, denn diese Bemühungen dauern schon nahezu so lange, wie der Weltkrieg dauert. Daß sie jetzt in ein besonders akutes Stadium getreten sind, geht am deutlichsten daraus hervor, daß sie zu einer Kabinettskrisis und zu einem Konflikt des Kabinetts mit dem Präsidenten geführt haben.

Wir sagten, daß die Verjuche der Alliierten, China in den Weltkrieg hineinzuziehen, schon sehr alten Datums sind. Nicht etwa, weil unsere Gegner ernstlich an den Import chinesischer Militärlieferungen denken — denn das könnte, wenn wir so freundlich wären, sie nach Europa befördern zu lassen, doch nur eine Groteske werden —, sondern weil den Engländern die bis jetzt einigermaßen ungestört fortbestehenden deutschen Handelsunternehmungen, technischen und wissenschaftlichen Schulanstalten usw. ein Dorn im Auge waren.

Soweit das Reich der Mitte bisher unter dem Kriege zu leiden hatte, war es jedenfalls nur durch das Verschulden Japans, das unter Zustimmung Englands einen großen Teil der Provinz Schantung als Kriegszone erklärte und dies Gebiet auch heute noch nicht geräumt hat. Es wirkte daher einigermaßen komisch, als die chinesische Regierung den Protest gegen den verschärften U-Bootskrieg mitmachte; denn daß chinesische Schiffe etwa in das deutsche Sperrgebiet kommen könnten, ist natürlich bei dem nicht vorhandenen Ueberseehandel Chinas ausgeschlossen. Trotz alledem setzte England sein Werben um China fort, und zwar jetzt, wo es bei Unterstützung Amerikas sicher war, anscheinend mit mehr Erfolg.

Dies Werben hatte schon einmal mit einem gründlichen Mißerfolg geendet. Als nämlich Ende des Jahres 1915 die Entente einen Druck auf China ausübte, um es zum Anschluß zu bewegen, da erkannten die schlauen Japaner alsbald, daß es sich hier nicht etwa um eine Kriegshilfe handeln sollte, sondern vielmehr darum, durch den Anschluß Chinas an die Entente die Sonderstellung Japans in China zu untergraben, seinem erstreckten ostasiatischen Monopol entgegenzuarbeiten. Und so erklärte damals am 1. Dezember 1915 der japanische Minister des Auswärtigen den Botschaftern der Entente-mächte, daß „Japan infolge seiner besonderen Stellung in diesem Teile der Welt nicht dem Vorschlage beizutreten vermöchte, daß China sich der Entente anschließe.“ Diesem Protest gegenüber wich England zurück und streckte die Niederlage offen ein. Im geheimen aber arbeitete es weiter und zwar jetzt mit amerikanischer Hilfe, indem es die Finanznöte Chinas ausnützte.

Die Alliierten können den Chinesen kein Geld geben, Japan steckt selber in finanziellen Nöten, und so muß denn die Union den Geldbeutel aufstun, deren Bankiers in der Tat seit mehreren Monaten wegen einer chinesischen Anleihe verhandeln. Dazu hat jetzt die Entente der chinesischen Regierung Londoner Blättern zufolge noch ein weiteres Angebot gemacht, nämlich die Revision, will natürlich sagen die Erhöhung der Zolltarife und den Erlaß des rellischen Schadensersatzes aus dem Boykott-aufstand. England glaubt hier drei Fliegen mit einer Klappe schlagen zu können. 1. Vernichtung des deutschen Einflusses in China, 2. festere Angliederung der Union an die Alliierten, 3. Auspielung Amerikas gegen Japan in China, um dadurch des letzteren Monopolstellung zu schwächen.

Hinter dem Widerstand des Präsidenten Shi Yuan Hung steckt anscheinend Japan, aber es ist trotzdem nicht unmöglich, daß der finanzielle Druck des amerikanischen Geldgebers sich als stärkere Macht erweist.

Selbstverständlich ist das Verhalten Chinas auch für uns keineswegs gleichgültig; denn wenn auch militärische Möglichkeiten hier ausscheiden, so würde doch die Vernichtung oder der Raub alles dessen, was deutscher Fleiß im Reich der Mitte geschaffen hat, für uns sehr schmerzhaft sein. Daß China gutwillig gegen uns

Stellung nimmt, ist wohl ausgeschlossen, nicht nur, weil es von uns freis nur Gutes erfahren hat, sondern weil, je mehr Mächte drüber ausgeschaltet werden, es desto sicherer den Beutejägern zufallen wird. Vom westpolitischen Standpunkt aus nicht minder wesentlich aber ist doch der Wettkampf, der sich unter der Firma des „Abbruchs der diplomatischen Beziehungen Chinas mit Deutschland“ zwischen den Alliierten, denen Amerika sekundiert, und dem ostasiatischen Ostber-Alliierten abspielt. Die jetzigen Vorgänge in China und jene Rivalität mit Japan sollen eigentlich Herrn Wilson noch vor Schicksalstodeschlus zu Bedenken Anlaß geben, ob er nicht mit seiner, von vornherein zur Fruchtlosigkeit verdammt, wider die Monroe-Doktrin verstoßenden europäischen Abenteuerpolitik die amerikanische Machtstellung im Stillen Ozean, die Gegenwartsinteressen wie die Zukunft der Union in Ostasien leichtfertiger, ja verbrecherischer Weise aufs Spiel setzt.

Preussisches Abgeordnetenhaus.

75. Sitzung. Mittwoch den 7. März.

Am Ministertisch: von Schorlemer. Präsident Graf Schwerin-Böwitz eröffnet die Sitzung um 11 1/2 Uhr.

Abg. von Kardorff (freil.): Darüber, daß große Knappheit an Lebensmitteln herrscht, sind wir einig, nicht aber über die Ursachen. Die Kartoffelnot ist in den Städten eine chronische Erscheinung geworden. Eine wesentliche Erhöhung des Kartoffelpreises von 4 auf 8 Mk. würde nützen und bewirken, daß keine Kartoffel mehr verfüttert wird. Die Kriegsanleihe müßte man mit 5 Prozent ausstatten. Auch die Arbeiter würden gern etwas zahlen, wenn sie Lebensmittel ausreichend erhielten. Der Bucher mit der Konjunkturbüchse überschreitet alle Grenzen. Man muß sich zu einer Erhöhung des Butterpreises entschließen, dann wird man Butter genug haben.

Landwirtschaftsminister von Schorlemer: Die ganze Debatte trug bisher einen durchaus sachlichen Charakter. Die Vorwürfe gegen mein Ressort muß ich als ganz unbegründet zurückweisen. Wenn man sagt, daß ich meinen Einfluß beim Kriegsernährungsamt um Schaden der Konsumenten ausgeübt habe, so überschätzt man den Einfluß des Landwirtschaftsministeriums sehr. (Heiterkeit.) Ich kann, ohne zu übertreiben, versichern, daß die Dinge gegenwärtig schon so weit gediehen sind, daß mir der nötige Ueberblick über unsere gesamte wirtschaftliche Lage und die Prüfung der Frage, wie weit die Erzeugung auf die Bedürfnisse der Konsumenten einzustellen ist, sehr erschwert, wenn nicht geradezu unmöglich gemacht ist. (Stürmisches Geklör! Heiterkeit.) Ich soll nun der Verbraucher sein. (Heiterkeit.) der allem entgegentritt. Ich kann gegenüber den Angriffen des Abg. Scheidemann versichern, daß ich an meinem Plas ausharren werde, solange es der Wille meines Königs bestimmt. (Bravo! rechts.) Gegenüber der Eingabe der Gewerkschaften betone ich, daß wir stets bei der Förderung der landwirtschaftlichen Produktion die Interessen der Arbeiter im Auge gehabt haben. Die Behauptungen über die Kartoffelernte sind ungetrübt von jeder Sachkenntnis. Solche Anklagen wirken verbittern und verheerend auf die gute Stimmung zwischen Stadt und Land. Beifall rechts.) Die Rübenbauer arbeiten jetzt auch mit Verlust, deshalb stimme ich Herrn v. Kardorff hinsichtlich der Preiserhöhung zu. Die Schilderung des Abg. Braun über die mangelnde Brotration war traurig, aber dafür kann man nur den lieben Herrgott verantwortlich machen. Ich habe nur Bedenken gegen die Herabsetzung der Viehpreise geltend gemacht, und zwar im Interesse der Verbraucher. Es wird verhängnisvoll sein, wenn wir diesen Sommer noch mehr Wichtliche abhaffen müssen. Die Brotpreise sind keineswegs so gestiegen, wie alle übrigen Preise; die Preise für Kartoffeln müssen erhöht werden. Ich möchte auch an die Verbraucher das Ersuchen richten, nicht immer das Trennende hervorzuheben. Wir sind auf dem Wege, den größten Gegner, England, auf die Knie zu zwingen. (Beifall rechts.)

Staatskommissar Dr. Michaelis: Wir werden in diesem Jahr vor ganz besondere Schwierigkeiten gestellt werden, um durchzuhalten. Die Väder verkaufen mehr Brot, als sie dürfen, mit dem Brotmarken wird sehr gefündigt, sie werden oft gefälscht oder widerrechtlich gebraucht. Unsere Vorräte sind in der erschreckendsten Art zum Sinken gebracht worden, dazu kam die Verfütterung von Brotpreis. (Hört, hört! links.) Es gibt darüber keinen Widerstreit zwischen den Ressorts, wer will mir auch in den Arm fallen, wenn ich nur meine Pflicht tue? Es wird eine starke Kontrolle der Städte einzuführen haben. (Hört, hört!) Wir müssen alles zur Ernährung heranziehen, z. B. die Reform von Hülsenfrüchten. In der großen Not wird sich niemand dagegen auflehnen. Was soll denn werden, wenn wir die letzten Kriegsmomente nicht durchhalten könnten? Es wäre graulich! Der Sieg auf innerem Gebiet muß errungen werden. Ich behalte kein Amt, das ein Schwere ist ohne Ehre. (Beifall.)

Abg. Hofer (Soz. Arb.-Gem.): Wenn Sumner herrscht, so ist das agrarische Junkertum schuld. Die

Zeit für das Dunkelheit ist reif. (Sachen rechts.) Die Vorratsspolitik ist verderblich. Hat die Regierung noch nicht genug an dem ganzen Haß der Welt gegen das reaktionäre Preußen? Der Krieg wäre längst beendet, wenn alle gleichmäßig hungern müßten.

Abg. von der Oden (konj.): Die ländlichen Produktionsbedingungen sind den weiteisen Kreisen in den Städten völlig unbekannt. (Widerspruch.) Die Landwirtschaft ist das Gewerbe, das keine Generalisierung verträgt. (Beifall.) Jeder Zwang, jede Monopolisierung in der Landwirtschaft kann zu einer Katastrophe führen. (Sehr richtig rechts.) Die Produktion ist das wichtigste, aber sie muß frei sein. Der Staatskommissar muß in engerer Fühlung mit dem Landwirtschaftsminister für die Produktion sorgen. (Beifall.) Die Zurückführung der Frauen aufs Land muß organisatorisch in die Wege geleitet werden. Redner verliest dann eine Resolution, die die Wünsche der Landwirtschaft zusammenfaßt.

Staatssekretär Dr. Michaelis: Obst, Gemüse, Eier usw. werden nicht genügend erfaßt (hört, hört!), deshalb fehlen sie in den Städten. Wir müssen die Kriegswirtschaftsstellen für solche Transporte ausbauen.

Abg. Krüger-Goppenecke (natlib.): Die Produktion muß gehoben werden, aber es muß möglich sein, hierbei einen Ausgleich zwischen Produzenten und Konsumenten zu finden. Das wichtigste für den Großgrundbesitz bleibt die Arbeiterfrage auch nach dem Kriege. Redner spricht dann über Getreidepreise und Viehhandel.

Nächste Sitzung Donnerstag 11 Uhr: Anträge zur Forderung der Fischerei.

Presestimmen.

Die Rede des Landwirtschaftsministers in der gestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses war, wie der „V. Volk.-Anz.“ schreibt, ein Musterbeispiel dafür, wie man Temperament mit Überlegenheit, Entschiedenheit in der Sache mit Vornehmheit im Tone paaren kann. Bei der Generalabrechnung mit seinen Kritikern habe er sich nicht gescheut, Dinge mitzuteilen, deren Vorkommen man in Preußen, dem Saate der Ordnung, nicht für möglich gehalten hätte. Er sagte, daß über seinen Kopf hinweg Anordnungen getroffen worden seien, ohne auf seine Zustimmung Rücksicht zu nehmen. — Auch dem neuen Staatskommissar, der nach dem Landwirtschaftsminister sprach, müsse man nachrühmen, daß er sich großer Offenheit beilegte habe. Er hielt der Bevölkerung einen Spiegel vor, in dem sie sehen konnte, daß an den großen Missständen auch sie nicht schuldlos sei.

„Germania“ meint, der Staatskommissar verzweifelte nicht, sondern wachte nur in seiner Energie, ernstlich durchzugreifen in der Bewandlung des Letzten, was für die menschliche Ernährung ersichtbar erscheint, aber auch in der Kontrolle der Verteilung an die Bevölkerung. Man dürfe vertrauen, daß Eggelsen Michaelis weder nach oben noch nach unten irgendwelche Rücksichten nehmen werde, die nicht am Platze seien.

Verabschiedung des Landwirtschaftsministers?

U. Berlin, 8. März. Stiefen Blättermeldungen zufolge hat der preussische Minister für Landwirtschaft, Herr von Sparremer, sein Abschiedsgesuch eingereicht.

Provinzielles.

Breslau, 8. März. Die durch Frost behinderte Kartoffelzucht. Die „Nov. Allg. Ztg.“ schreibt: Der schwere Frost, der im Osten Deutschlands bis nahe an 20 Grad ging, hat die Kartoffelzucht wieder unermesslich gemacht. Während der wenigen milden Tage war es, obwohl sie auch regelmäßig starke Nachfröste brachten, gelungen, die tägliche Verladung bis auf 300 000 Zentner zu steigern. Leider ist eine größere Anzahl von Wagen unterwegs vom harten Frost befallen und beschädigt worden. Es ist aber dafür gesorgt, daß diese Kartoffeln zur Herstellung von Trockenware Verwendung finden, wozu auch angestorbene Kartoffeln brauchbar sind. Die Wärmehilfe mit Kartoffeln verbleiben nach wie vor. Es können damit aber naturgemäß nur geringe Mengen, hauptsächlich zur Aufrechterhaltung der Wärmehilfe, befristet werden. Die Anfuhr von Kohlen zum sofortigen Verbrauch und zur Erzeugung für den Sommer kann auch bei Frost bis zu 6 Grad weitergehen, ist also durch den Kältefall nur wenig beeinträchtigt worden.

— Verschmelzung Schlesiener Bankverein—Deutsche Bank. Am 7. März wurde im Sitzungssaal des Schlesiener Bankvereins die außerordentliche Generalversammlung abgehalten, welche über den bekannten Fusionvertrag mit der Deutschen Bank beschließen sollte. Es erschienen waren 37 Kommanditisten, die ein Kommanditkapital von 31 379 500 Mk. zu vertreten hatten. Der Vorsitz führte Geh. Hofrat Dr. Borck. Er führte aus, daß der Fusionvertrag eine vorauszuhaltende Konsequenz der Entwicklung nach Eingehung der Interessengemeinschaft mit der Deutschen Bank in Berlin gewesen. Der Zeitpunkt ergab sich aus der politischen Lage, da sich die Banken jetzt veranlaßt sehen, sich nach Osten umfassender zu orientieren. Der Vorsitzende wies auf die bevorstehende Fusion der Deutschen Bank mit der Nov. Kreditanstalt hin. Den alten Freunden des Schlesiener Bankvereins wurde der Entschluß, in die Deutsche Bank aufzugehen, nicht leicht. Er hoffe aber, daß der Schritt für die Provinz Schlesiens von großer wirtschaftlicher Bedeutung sein werde, weshalb die geplante Fusion zu begrüßen sei. Nachdem noch der Vorsitzende erklärt, daß Aufsichtsrat und Vorstand die Fusion als im eigenen Interesse liegend einstimmig gutgeheißen haben, wurde die Tagesordnung und damit auch die Verschmelzung mit der Deutschen Bank mit 313 415 Stimmen gegen 320 Stimmen angenommen. — Die Aktionäre des Schlesiener Bankvereins erhalten bekanntlich nom. 5000 Mk. neue Aktien der Deutschen Bank gegen je nom. 8000 Mk. Bankvereins-Anteile, außerdem eine Auszahlung von 2%

Prozent des Nennbetrages jedes Anteiles, sowie 7 1/2 Prozent als Dividende des Schlesiener Bankvereins für 1910.

— Nicht tot, sondern sie lebt noch, die 105 Jahre alte Frau Kollischel, deren Geburtstag (nicht Todesstag) am 5. März gewesen ist. Als nachträgliche Gratulationen wünschen wir der Hundertjährigen die ihr noch bestimmte Lebensspanne im Frieden und Wohlsein.

Pauban. Der verfehlte Sprung. Schwer verunglückt ist Montag früh auf dem Bahnhofs das Dienstmädchen Emma Wiedmann aus Hermsdorf bei Görlitz. Das Mädchen wollte den Frühzug zur Heimfahrt betreten, hatte sich aber etwas verspätet und kam gerade in dem Augenblick auf den Bahnsteig, als der Zug schon in Bewegung war. Sie sprang auf das Trittbrett des letzten Wagens, glitt jedoch ab, kam mit dem rechten Fuß unter die Räder und dieser wurde ihr vollständig zertrümmert.

Sirchberg. Diercierstag. — Zwei Unglücksfälle. Am Gründonnerstag wird, wie im vergangenen Jahre, wieder vom Vaterländischen Frauenverein ein Osterfesttag in Sirchberg und Gammersdorf veranstaltet. Der Ertrag des Unternehmens soll diesmal der Säuglingsfürsorge des Vereins zugute kommen. — Der Besitzer der Miedermühle in Mahowbau, Müllermeister Wolf, geriet bei der Arbeit ins Gebirge, wobei ihm ein Bein zertrümmert wurde. — In der Papierfabrik von Berger und Wittich in Petersdorf geriet der Hesseleier Joseph Wibel beim Reinigen des Abzugskanals in heißen Dampf. Er wurde so schwer verbrüht, daß er bald verstarb.

Zobten. Schadenfeuer. In der Nacht zu Donnerstag brach in der Backstube des Konditoreibehalters Janke Feuer aus. Die Backstube brannte vollständig aus und damit wurden auch erhebliche Mehlvorräte vernichtet. Auch drei Schweine, die wegen der Kälte die Nacht über in der Backstube untergebracht waren, kamen dabei ums Leben. Die Entstehungsurache dürfte auf Schadhafigkeit des Backofens zurückzuführen sein.

Freiburg. Der neue Musikverein. Der vor kaum vier Wochen gegründete Musikverein Freiburg veranstaltete am 5. März sein erstes Konzert, welches bei ausverkauftem Hause einen höchst gelungenen Verlauf nahm. Das Orchester, hervorgegangen aus dem Schülerorchester der Oberrealschule, nunmehr verstärkt durch neu hinzugeworbene ansässige Mitglieder des Musikvereins Freiburg, bot unter der Leitung seines Dirigenten, Prof. Dr. Krümmacher, Leistungen, wie man sie in der kurzen Zeit, die für die Probe übrig blieb, nicht erwartet hatte; es war eine Freude zu sehen und zu hören, mit welchem Eifer und mit welcher Hingabe die Mitglieder des Orchesters sich ihrer umfangreichen Aufgabe entledigten.

Reichenbach. Eine Handtasche mit 1100—1200 Mark im Eisenbahnwagen vergessen hatte am Sonntag vor acht Tagen auf dem Stadtbahnhof Glatz eine Fleischerfrau, die von Kumpendorf an der Viere nach Reichenbach reiste. Von Glatz wie auch von Reichenbach aus wurden zwar bald telegraphische Ermittlungen angestellt, doch blieben sie erfolglos. Schließlich wurde dem Finder der betr. Handtasche in einer Zeitungsanzeige für Ablieferung derselben mit Inhalt eine Belohnung angesetzt. Er hat, wie es scheint, darauf verzichtet wollen, als er am Donnerstag die Tasche mit dem Gelde der Fleischerfrau wieder fand, und zwar durch die Post von Glatz aus. Dem er gab auf der Begleitadresse einen solchen Namen an und zwar Jonas Silhmelch, Glatz, Angergasse 24. Diese Angabe hat sich als falsch erwiesen, zumal es auf der Angergasse nur 20 Hausnummern gibt. Ob sich der ehrliche Finder etwas von dem in der Tasche befindlichen Gelde angeeignet hat, konnte nicht festgestellt werden, da dasselbe vorher nicht genau abgezählt gewesen war. Es ist möglich, daß er alles zurückgegeben hat. Eine mit Wurst belegte Semmel, die zu dem Inhalt der Tasche gehörte, wurde auch von ihm zurückgeliefert, nur der in der Tasche gewesene Wechsel fehlte. Dieser Finderlohn wird ihm wohl gern gegönnt werden.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 8. März.

* (Das Großkreuz des Roten Adlerordens) wurde dem Fürsten von Pleß verliehen.

* (Auszeichnung.) Hauptmann Zähler, Stabsarztmeister in Sommerfeld, der Sanitätsoffizier des Kaufmanns Robert Sabig hier, hat den Abrechtsorden 1. Klasse erhalten.

* (Das Eiserne Kreuz) erhielt der Reservist Kaufherr Richard Dietrich, Sohn des früheren Grundbesitzers August Dietrich in Nieder Hermsdorf.

* (Das Eiserne Kreuz) wurde verliehen dem Unteroffizier Techniker Alwin Kemmann von hier.

W.Z. (Gehöhrte Beihilfen für Kriegervfamilien.) Der Hauptausführer des Reichsanzeigers hat in der Weiterberatung des Guts des Reichsanzeigers des Innern folgende Entschlüsse angenommen: Die Familienbeihilfen von 20 Mark für die Ehefrau und 10 Mk. für jedes Kind auch während der Sommermonate weiter zu zahlen. Die Wochenhilfe während des Krieges auszudehnen auf Ehefrauen der im vorderländischen Hilfsdienst tätigen Personen, soweit Bedürftigkeit vorliegt, und den Kriegswidwinnen fünfzig 1,50 Mark (anstatt wie bisher eine Mark) je Tag Unterstützung zu gewähren.

* (Noch keine Freigabe der Gemüsekonzerven.) Die Reichsstelle für Gemüse und Obst gibt bekannt, daß der Verlauf von Gemüsekonzerven noch nicht freigegeben sei. Der Abgang der Gemüsekonzerven sei nach wie vor verboten und Zuwiderhandlungen strafbar. Die Freigabe werde jedoch bevor. Es werde Vorzunge getroffen werden, daß eine gleichmäßige Verteilung erfolgt und eine übermäßige Einbeziehung einzelner Personen nicht vorkommt.

* (Eilpakete.) Von der Oberpostdirektion Breslau wird uns geschrieben: Seitdem private Einschreibepakete nicht mehr zur Beförderung angenommen werden, ist das Publikum dazu übergegangen, durch Eilboten zu bestellende Pakete in bisher nicht gekannter Zahl einzuliefern. Es soll offenbar damit erreicht werden, daß die Pakete während der Beförderung wie die Einschreibepakete besonders behandelt werden und vor allen Dingen schneller den Bestimmungsort erreichen. In beiden Erwartungen sehen die Absender sich getäuscht. Eilpakete werden während der Beförderung vom Aufgabeposten nach dem Bestimmungsort ebenso behandelt, wie alle anderen gewöhnlichen Pakete, das Verlangen der Eilbotenbestellung kann also namentlich kein früheres Eintreffen der Sendung am Bestimmungsort herbeiführen, es bewirkt lediglich eine gesonderte Verladung der Sendung durch besonderen Boten nach dem Eintreffen am Bestimmungsort. Die übermäßige Steigerung der Zahl der Eilpakete hat nur die Folge, daß der Dienst bei den Postanstalten unnötig erschwert wird; sie kann deshalb, wie bei den Einschreibepaketen, dahin führen, daß auch der Eilbestelldienst für Pakete aufgehoben wird. Steht sich die Postverwaltung dazu gezwungen, so leiden darunter diejenigen Absender, deren Pakete tatsächlich eiliger Natur sind.

* (Keine Weidenläschen abschneiden.) Wie im vergangenen Jahre wurde auch in diesem Jahre das Verbot, die Röhren der Weiden, die für die Bienenzucht unerlässlich sind, abzureißen, erneut zur allgemeinen Kenntnis gebracht. Das im vorigen Jahre erlassene Verbot hat leider nicht den gewünschten Erfolg gehabt, daher seien alle einschlägigen Spaziergänger aufgefordert, selber Aufsicht zu üben. Im übrigen bestehen natürlich angesichts der Wichtigkeit unserer Zucker- und Honigerzeugung scharfe Strafverordnungen für Uebertretung dieses Verbots.

o. Nieder Hermsdorf. Heldentod. — Griech und Graupe. Am 26. Februar starb den Tod für das Vaterland der Musketier Bergmann Adolf Opitz, Sohn des Grundbesitzers Opitz, in Westfalen wohnend. Herr Opitz verlor bereits am 24. August 1910 infolge Minensprengung seinen ältesten Sohn. — Am 9. März 1917 können die Drüsenwähler in den Wuttenhandlungen Griech und Graupe entnehmen, und zwar 125 Gramm Griech zum Preise von 7 Pf. und 200 Gramm Graupe zum Preise von 12 Pf.

s. Nieder Hermsdorf. Zwei Säuer verführt. Ein schweres Unglück ereignete sich am Mittwoch nachmittags auf dem Erbtollen-Schacht. Die Säuer Hermann Gähmann von hier und Gustav Schuster aus Weisstein wurden vor ihrem Arbeitsort verführt. Die sofort vorgenommenen Rettungsarbeiten führten zur Befreiung des Säuers Schuster, der mit Verletzungen davonkam. Der Säuer Gähmann jedoch konnte nur als Leiche geborgen werden. Er ist 35 Jahre alt und hinterläßt eine Frau und drei Kinder.

§ Dittersbach. Der letzte Schritt. Am 7. d. M., nachmittags 4 Uhr, wurde der allgemein geachtete Bahnarbeiter Hermann in der Bodenlammer seiner Wohnung erhängt aufgefunden. B., der seit längerer Zeit an einem unheilbaren Leiden litt, war der Schwermut anheimgefallen und hat sich diese zu dieser Zeit geföhrt. Der Familie wird allgemeine Teilnahme entgegengebracht.

Weisstein. Das Eiserne Kreuz wurde dem Behmann Stube von hier verliehen.

x. Sandberg. Der Frauenverein hielt unter Vorsitz der Frau Profurist Wähler seine Generalversammlung ab. Er zählt 81 Mitglieder. Die Einnahmen betragen 989 Mk., die Ausgaben 975 Mk. Davon entfallen auf Unterstiftungen für Kranke 185 Mk., an Weihnachtsgeschenken für 53 Drüsenarme 295 Mk. und zur Beschaffung von Holzlebensmitteln für arme Kinder 434 Mk.

x. Zellhammer. Verfehlt. Bahnhofsvorwarter Dippa von hier ist nach Zillertal im Riesengebirge verfehlt worden. Sein Nachfolger ist Bahnhofsvorwarter Otto August aus Herrnpotisch bei Breslau.

s. Sangwaltdersdorf. Evangel. Gemeindeabend. Nächsten Sonntag abend veranstaltet Pastor Gensch aus Dittersbach und Kantor Wagner in Gatzhaufe „zur Stadt Wien“ einen evangelischen Gemeindeabend, bei dem Pastor Barck aus Sirchberg einen Vortrag über Luhrs Leben halten wird und wobei ein evangelischer Bund in Sangwaltdersdorf gegründet werden soll.

Kirchen-Nachrichten.

Evangelische Kirche in Charlottenbrunn. Sonntag den 11. März, vormittags 9 Uhr Kriegsbetgottesdienst, Beichte und Kommunion: Herr Pastor Niedlich.

Blumenau. Dienstag den 13. März Gemeinschaftsstunde.

Katholische Kirchengemeinde zu Charlottenbrunn. Sonnabend den 10. März, abends 6 Uhr Beichtstuhl in Antoniusstift.

Sonntag den 11. März, früh 1/7 Uhr hl. Kommunion im Antoniusstift; 1/8 Uhr hl. Messe in Blumenau; 9 1/2 Uhr Predigt und Hochamt in Charlottenbrunn; nachmittags 1/3 Uhr Kreuzweg; 1/3 Uhr Segensandacht. Freitag den 9. März, abends 7 Uhr Kriegsbetgottesdienst und Kreuzweg.

An den Wochentagen um 7 1/4 Uhr hl. Messe im Antoniusstift.

Schlesischer Bankverein Filiale Waldenburg zu Waldenburg i. Schl. vermittelt alle in das Bankfach schlagenden Geschäfte zu den kalantesten Bedingungen.

Mit wilden Sprüngen preschte ein dunkler Vierkörper durch das Unterholz.
 Blding zelte.
 „Garras! Dreidenkelweih! Willst du hierbleiben!“
 witterte jemand und pfiff.
 Garras —? Name? So hieß doch der eine Wacht-
 hund, den sie sich im Blockhaus hielten. Und die
 Stimme —?
 Beht ward sich auch eine menschliche Gestalt durch
 das Gestrüpp.
 Freund Otto!
 Blding — Du —? Darum war der Garras
 so aufgeregt und nicht zu halten! So'n Köter hat doch
 'ne Nase! Ich wäre stumpsinnig an Dir vorbeigetroffen.
 Glaubte Dich doch auf dem Wege zu treffen. Bin Dir
 entgegengegangen, weil Du so lange bleibst. Aber Du
 bist ja in Verteidigungsstellung!
 Ich glaubte, ein Wolf —! Hast Du das Ge-
 heul nicht gehört?
 „Ein Wolf —? Das Geheul —?“
 „Wovüber lästst Du so?“
 „Da, weißt Du denn nicht —?“ Und Freund
 Otto zeigte auf den schneidewedenden Garras. „Der
 war doch früher bei einem Wolfsjäger, und der hat ihm
 das Geheul beigebracht, um damit die Wölfe anzuloden.
 Er bemüht sich noch gelegentlich auf sein Talent und
 heult davor los. Tut's aber auch auf Kommando. Gar-
 ras, wo ist der Wolf?“
 Und Garras ließ sich nicht zweimal nötigen. Schaurig
 hallte es durch den dunklen Lärm. —
 Bevor man in das Blockhaus eintrat, meldete Blding:
 „Du, die Wolfsgeschichte laß unter uns bleiben! Ich
 will heute vergnügt Geburtstag mit Dir feiern und nicht
 verulkelt werden.“
 „Wgomacht!“
 „Und noch eins: Deiner Schwester brauchst Du auch
 nichts davon zu schreiben. Bei der habe ich schon mit
 einer Löwengeschichte keinen hervorragenden Eindruck
 erzielt.“
 „Tauscht Dich am Ende. Kommt mir wenigstens so
 vor. Ich hatte nach Hause geschrieben, daß wir wäh-
 scheinlich heute zusammen sein würden, und da hat sie
 in ihrem Geburtstagsbrief auch für Dich einen Gruß
 mitgeschickt.“
 „Für mich?“ jubelte Blding. „Das hat sie —?“
 „Ausdrücklich. Und das steht doch mehr nach einer
 Auszeichnung aus.“
 „Wirdest Du mir die Stelle in dem Briefe zeigen,
 Otto?“
 „Kannst die ganze Epistel lesen. Aber jetzt erst mal
 'vein ins Festlokal! Die Kameraden werden schon auf
 uns warten.“

Kleine Notizen.

Die deutschen Kriegsgefangenen in Rußland. Auf
 Befehl der Kaiserin von Rußland soll, wie die „Münchener
 Augsburger Abendzeitung“ meldet, ihr Skanzlethef, Graf
 Koltowzow, das russische Kriegsministerium auf mancher-
 lei Vernachlässigungen in der Behandlung von Kriegs-
 gefangenen in Rußland aufmerksam gemacht haben.
 Wie aus einem Zirkularschreiben des Chefs des russischen
 Generalstabes zu entnehmen sei, soll jetzt die erste
 Aufmerksamkeit darauf gewendet werden: 1) daß die
 Kriegsgefangenen, vor allem diejenigen, die als Arbeits-
 kräfte verwendet werden, vollständig mit Kleidern und
 Schuhen versehen sind; 2) daß zu Arbeiten nur auf
 Grund einer vorherigen genauen ärztlichen Untersuchung
 gesund befundene Kriegsgefangene verwendet werden;
 3) daß bei Kriegsgefangenen keine körperliche Strafe
 (Züchtigung) angewendet werden darf; 4) daß im Ver-

Verantwortlich für die Redaktion Oskar Dietrich in Waldenburg.
 Druck und Verlag von Ferdinand Do wald Erben in Waldenburg.

halten der Wache gegenüber den Kriegsgefangenen Offi-
 zieren die Chargen derselben berücksichtigt werden.
 (Es ist bezeichnend für russische Zustände, daß es erst
 des Eingreifens der Kaiserin von Rußland bedurfte, um
 Besserungen in der Kriegsgefangenenbehandlung anzu-
 streben — und dies nach über 2 1/2 jähriger Kriegsdauer.
 Wobei noch dahingestellt bleiben muß, ob die Bemühungen
 überhaupt Erfolg haben. — Red.)

Berechnung des Schiffstonnengehaltes. Die Re-
 gistertonne ist ein Raummaß. Sie stellt zunächst den
 Bruttoreaumgehalt, d. h. den Kubikinhalt aller Räume
 unter dem Hauptdeck des Schiffes, fest. Der Netto-
 raumgehalt entsteht, wenn von dem Bruttoreumgehalt
 der Inhalt aller unter dem Hauptdeck gelegenen Räume
 abgezogen wird, die nicht oder in der Regel nicht für
 Ladungszwecke verwendet werden, z. B. der Wohnräume
 der Schiffsbefahrung, die Maschinen-, Dampfkessel- und
 Kohlenräume. Dementsprechend spricht man von Brutto-
 oder Nettotonnengehalt eines Schiffes. Wenn ein Schiff
 mit 10000 Brutto-Register-Tonnen verzeichnet ist und
 ein anderes mit 5000, so kann man ohne weiteres an-
 nehmen, daß ersteres doppelt so groß ist als das letztere.
 Wenn hingegen zwei Schiffe dieselben Netto-Register-
 Tonnen aufweisen, so folgt daraus noch nicht, daß sie
 gleich groß sind, denn ein festes Verhältnis zwischen
 Brutto- und Netto-Register-Tonnen besteht nicht. Zum
 Beispiel haben die Dampfer „Kronprinz Wilhelm“ und
 „Derfflinger“ je 5100 Netto-Register-Tonnen, aber
 der erstere 15000 und der zweite 9000 Brutto-
 Register-Tonnen. Dieser große Unterschied erklärt sich
 dadurch, daß bei dem bekannten Schnelldampfer „Kron-
 prinz Wilhelm“ ein viel größerer Prozentsatz seines
 Bruttoreumgehaltes für Maschinen- und Kesselräume
 und Kohlenbunker beansprucht wird, als bei dem lang-
 sameren Landdampfer.

Lied der englischen Kapitäne.

(Frei nach Goethe.)

Unter allen Wässern ist — U!
 Von Englands Flotte spürest du
 kaum einen Hauch . . .
 Mein Schiff ward versenkt, daß es knallte —
 Warte nur, balde
 Versenkt man deins auch!

Tagestaler.

9. März.

1461: * der ital. Seefahrer Amerigo Vespucci in
 Florenz († 1512). 1749: * der französische Staatsmann
 Graf v. Mirabeau in Bignon († 1791). 1888: † Kaiser
 Wilhelm I. in Berlin (* 1797). 1902: † der Dichter
 Hermann Allers in Neudamm († 1821). 1915: Die
 zweite Offensive der Franzosen in der „Winterschlacht
 in der Champagne“ völlig gescheitert.

Der Krieg.

9. März 1916.

Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen
 Deutschland und Portugal. — An der Maas wurde der
 Ablainwald und der Bergvallon westlich von Douaumont
 im zähem Ringen den Franzosen entrissen, in der Woerde
 schob sich die deutsche Linie südöstlich von Damloup vor.
 Gegen die neue Front, sowie bei der Feste Vouz führten
 die Franzosen kräftige Gegenstöße, bei denen es dem
 Feinde gelang, in der Panzerfeste wieder Fuß zu fassen.

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zum „Waldenburger Wochenblatt“.

Nr. 57.

Waldenburg, den 9. März 1917.

Bd. XXXIV.

Zur linken Hand getraut.

Roman von S. Courths-Mahler.

(Nachdruck verboten.)

3. Fortsetzung.

Am andern Tage fuhr Fürst Rastenberg nach
 dem etwa eine Stunde entfernten Schloß Wald-
 lust. Das Schloß war Privatbesitz seines Freun-
 des, des Herzogs Ferdinand. Er sollte der erste
 sein, dem der Fürst die Kunde von seiner Ver-
 lobung mit Schwester Maria brachte.

Schloß Waldlust, das mitten in den aus-
 gedehnten Waldungen des Herzogs Ferdinand
 lag, die an das Lehnsdorfer Gebiet stießen, war
 der Sitz der Gräfin Regina Solms-Hausen, die
 dem Herzog Ferdinand seit Jahren in morgana-
 tischer Ehe angetraut war. Sie hatte dem
 Herzog drei Kinder geschenkt, an denen er mit
 großer Liebe hing und die er, fern von der Groß-
 stadt, in ländlicher Einsamkeit unter der Obhut
 seiner Gattin erziehen ließ.

Gräfin Regina war, ehe sie die Gemahlin des
 Herzogs Ferdinand wurde, eine gefeierte Sän-
 gerin gewesen, die unter dem Namen Regina
 Heyden einen Weltruf genoss. Gelegentlich einer
 Wohltätigkeitsfestlichkeit hatte sie der Herzog
 kennen gelernt und eine tiefe Neigung zu dem
 schönen und geistreichen Mädchen gefaßt. Da es
 das herzogliche Hausgesetz ausschloß, daß er als
 regierender Herzog eine Gattin bürgerlichen
 Standes wählte, so faßte er den Entschluß, Re-
 gina Heyden in den Grafenstand zu erheben und
 sich zur „linken Hand“ trauen zu lassen. Trotz des
 Widerspruchs, auf den der Herzog mit diesem
 Schritt in seiner Familie stieß, hatte er sich jedoch
 in seinem Entschluß nicht beirren lassen und
 lebte nun seit Jahren in glücklicher Ehe mit
 Gräfin Regina. So oft er nur konnte, verließ
 er seine Residenz, um auf Schloß Waldlust im
 Kreise der Seinen als freier Mensch zu leben.
 Sein Sohn Bothar, der im gleichen Alter mit
 Prinz Herbert stand, war dessen getreuer Freund
 und Spieltamerad und weilte häufig auch auf
 Schloß Lehnsdorf bei Fürst Rastenberg, ebenso
 wie seine beiden jüngeren Schwestern.

Zahrelang hatte sich der Herzog seines stillen
 Glückes erfreuen dürfen, das erst in den letzten
 Monaten eine Trübung erfuhr. Immer wieder
 wurden Stimmen im Herzogtum laut, die einen
 legitimen Thronerben forderten, und auch
 seitens des Ministeriums wurde es dem Herzog
 immer wieder nahegelegt, daß es eine landes-
 herrliche Pflicht sei, durch eine „standesgemäße“

Heirat die Thronfolge im Herzogtum zu sichern.
 Der Herzog aber hatte diesen Vorstellungen sein
 Ohr bisher verschlossen.

In den letzten Wochen hatte sich diese
 Strömung im Lande, die eine Trennung des
 Herzogs von Gräfin Regina und eine standes-
 gemäße Wiederverheiratung forderte, verstärkt,
 und in den maßgebenden Kreisen war bereits
 ein Heiratsprojekt aufgetaucht, das dem Herzog
 nahegelegt werden sollte. Es handelte sich um
 eine Prinzessin aus altem Geschlecht, die man
 gern auf der Seite des Herzogs auf dem Thron
 gesehen hätte. Aber solange er konnte, vermied
 es Herzog Ferdinand, mit seinem Minister über
 die Angelegenheit zu konferieren, und namentlich
 hier in Schloß Waldlust, im Kreise der Seinen,
 sollte ihn nichts an den Schatten mahnen, der
 sein Glück bedrohte. Hier lebte er wie der ein-
 fachste Privatmann, ganz seiner Gattin und
 seinen Kindern, denen er diese Besitzung erblich
 verschrieben hatte, um sie dafür zu entschädigen,
 daß er sie nicht gleichberechtigt an seine Seite
 stellen durfte. Sein Grundsatz hieß einfach und
 klar: „Was Gott zusammengefügt hat, soll der
 Mensch nicht scheiden!“ — Der Geist der ewigen
 Liebe konnte unmöglich neue Sittenregeln gut-
 heißen, die nur von Menschen gemacht und von
 Standespersonen erdacht waren!

Fürst Rastenberg wußte, daß er heute Herzog
 Ferdinand in Schloß Waldlust antreffen würde;
 das war ihm lieber, als wenn er den Herzog in
 seiner Residenz hätte aufsuchen müssen. Er
 wußte, daß er beim Herzog im Gegensatz zu
 seinen übrigen Standesgenossen für den Schritt,
 den er soeben getan, volles Verständnis finden
 würde.

Als der Wagen vorfuhr und Fürst Rasten-
 berg sich melden ließ, wurde er sofort vom
 Herzog empfangen. Er fand den Freund in
 seinem Arbeitszimmer am Schreibtisch, auf dem
 eine Kiste von Akten davon Zeugnis ablegte, daß
 auch hier in Schloß Waldlust Herzog Ferdinand
 nicht frei von Regierungsgeschäften war. Der
 Herzog erhob sich und begrüßte den Freund.

„Grüß Gott, Botho! Wie freue ich mich,
 gerade heute Dich zu sehen! Willst Du Blau
 nehmen oder erst meine Frau begrüßen? Sie ist
 mit den Kindern im Park.“

„Es ist mir lieb, Dich allein sprechen zu
 können!“

Der Herzog schob dem Freunde einen Sessel
 neben den Schreibtisch und ließ sich ihm gegen-
 über nieder.

Der Fürst begann ohne Umschweife:

„Um es kurz zu machen, Ferdinand, ich komme zu Dir, um Dir zu sagen, daß ich mich mit Schwester Maria, der Pflegerin meines Sohnes, die Du ja auch kennst, verlobt habe. Du bist der erste, der davon erfahren soll, denn ich weiß, Du wirst mich verstehen!“

Er freut sprang der Herzog auf und drückte dem Freunde die Hand.

„Von Herzen wünsche ich Dir Glück, Botho! Ich ahnte es ja längst, daß Dir Schwester Maria mehr war, als nur die Pflegerin Deines Sohnes. Du weißt, wie ich mit Dir fühle, und darum braucht es nicht vieler Worte. Auch meine Frau wird sich herzlich freuen, denn sie schätzt Schwester Maria sehr. In unseren Kreisen wird, wie Du selbst das nicht anders erwarten wirst, diese Verlobung Ueberraschung und Kopfschütteln erregen, und man wird sagen, daß ich selbst es war, der mit veralteten Vorurteilen zuerst gebrochen hat.“

„Du weißt ja, wie wenig ich auf das Urteil unserer Standesgenossen gebe“, meinte Fürst Rastenberg lächelnd. „Mein Herz hat gesprochen, und ich bin niemand Rechenschaft schuldig! — Maria hat meinem Sohn das Leben gerettet, und aus der Dankbarkeit heraus allein hätte ich diesen Schritt nie getan, obwohl mein Sohn Herbert an Schwester Maria wie an einer Mutter hängt. Ich habe Maria seit langem still geliebt, wagte es aber nicht, ihr meine Hand anzubieten mit Rücksicht auf den Altersunterschied, der zwischen uns besteht. Ich entschloß mich erst, es zu tun, als Maria mich bat, in nächster Zeit unser Gut verlassen zu dürfen, da Herbert ihrer Pflege nicht mehr bedürfe. Das traf mich wie ein Schlag, und ich gestand ihr meine tiefe Zuneigung.“

Herzog Ferdinand lächelte und sagte ernst:

„Du bist ein glücklicher und beneidenswerter Mann, Botho! Du darfst ganz Deinem Herzen folgen, und keine fremde Hand darf an Dein Glück tasten.“

Fürst Rastenberg sah dem Freunde forschend ins Antlitz. War denn Herzog Ferdinand nicht ebenso glücklich wie er? Hatte nicht auch er nur sein Herz sprechen lassen, ohne Rücksicht auf andere?

„Du betonst meine Freiheit so eigen, Ferdinand! Was willst Du damit sagen?“

„Daß ich jeden Mann aufrichtig beneide, der so wie Du frei seinem Herzen folgen darf und den Konflikt zwischen Pflicht und Herzensneigung nicht kennen lernt. Du weißt, wie glücklich ich hier mit den Meinen lebe, aber es sind immer nur Stunden, höchstens Tage, in denen ich vergessen darf, daß ich ein regierender Herzog bin. Bis vor kurzem ist kein Schatten auf dies stille, weltentrückte Glück gefallen, aber

nun soll mit einem Male das alles anders werden.“

Fürst Rastenberg antwortete nichts und sah sinnend vor sich hin. Auch er wußte ja, daß einmal die Stunde kommen mußte, da der Herzog sich dem herzoglichen Hausgeheh jünger und sich „standesgemäß“ vermählen würde. Aber daß dieser Zeitpunkt so nahe gerückt sein sollte, wie der Herzog andeutete, hatte er nicht geahnt.

Was sollte er dem Freunde antworten? Gewiß war es für Gräfin Regina ein schweres Opfer, wenn sie nun zurücktreten mußte, um einer anderen den Platz an der Seite des geliebten Mannes einzuräumen, aber es war ein Opfer, das sie im Interesse des Landes den menschlichen Gesetzen gemäß bringen mußte.

Es war, als ob Herzog Ferdinand die Gedanken seines Freundes erraten habe.

„Du schweigst, lieber Botho“, sagte er, „weil auch Du keinen Ausweg weißt, und weil auch Du mir nur den einen Rat geben kannst, daß ich als ein Mann trage, was nun einmal getragen werden muß.“

Der Herzog sagte es mit gramverfüllter Miene und fuhr dann fort:

„Verzeihe, Botho, wenn ich in dieser Stunde, da Du mir die Botschaft von Deinem eignen Glück bringst, von mir und meinen Sorgen spreche! Aber Du bist mein einziger Vertrauter, zu dem ich von allem reden kann, was mir das Herz schwer macht. Und ich glaube, Du wirst mich verstehen wie kein anderer, weil auch Du Gräfin Regina so hochachtet und weißt, was sie mir ist. Na, wenn dies Hausgeheh nicht wäre, das mich in Ketten schlägt! Als ich Regina heiratete, hegte ich noch immer die stille Hoffnung, alle die Hindernisse überwinden zu können.“

Herzog Ferdinand schwieg und aing ein paar mal im Zimmer auf und ab. Erst nach einer Weile begann er wieder:

„Ich habe vor ein paar Tagen mit meinem Minister, Erzellenz Dahlhorst, gesprochen und den Eindruck gewonnen, daß im Herzogtum eine starke Gegenströmung besteht. Er hat mir angedeutet, daß, wenn ich mich nicht entschieße, beim Zusammentritt des Landtages vonseiten der rechtsstehenden Parteien die Frage meiner standesgemäßen Vermählung als eine berechnete Forderung des Landes zur Erörterung gebracht werden wird, was für mich und die Regierung natürlich eine höchst peinliche Situation ergeben würde. Ich selbst sehe ein, daß das vermieden werden muß. Der Wiener Hof hat mir auch bereits ein bestimmtes Heiratsprojekt nahe gelegt und mir in Prinzessin Beate Rffingen eine passende Braut vorgeschlagen; alles natürlich durch den Minister Dahlhorst, der beim Kaiser Franz Joseph persona gratissima ist. Ich kenne die Prinzessin nicht, ich weiß nichts von ihr, sie

ist mir völlig gleichgültig, wie alle die anderen Damen, auf die man mich im Laufe der Jahre aufmerksam gemacht hat. Minister Dahlhorst behauptet, sie sei die passende Gemahlin für mich. Kennst Du sie vielleicht, lieber Botho?“

Fürst Rastenberg verneinte. Flüchtig gehört hatte er wohl von der Prinzessin. Es war ihm auch zu Ohren gekommen, daß man in Wien bereits mit dem Vater der Prinzessin sondiert habe und von dort das Vermählungsprojekt mit Herzog Ferdinand förderte. Aber er hatte keine Veranlassung gehabt, mit dem Herzog davon zu reden, ehe der Freund nicht selbst davon gesprochen hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Der Wolf.

Von Georg Persich.

(Nachdruck verboten.)

Es hat sich so zugetragen, wie er erzählt hatte. Er lag doch nicht. Aber die Leute, die nichts von der Welt kennen, halten alles für Schwindel, was ihnen fremd ist.

In Deutschland kann es ja nicht geschehen, daß man auf dem Nachhauseritt von einer Farm, wo man im Kreise von Landsknechten frohe Stunden verlebte, einen Zusammenstoß mit einem ausgewachsenen Löwen hat. Schleicht so ein Bursche im hellen Mondenschein vor einem über die Straße. Meißt frech stehen, als er Noß und Reiter sieht. Pferd stellt sich vor Schreck auf die Hinterbeine. Löwe duckt sich zum Sprung, die Augen funkeln. Aber da hat man den Gaul auch schon wieder herunter. Bläse angelegt, gezielt, geschossen. Löwe brüllt vor Wut, freigt die zweite Ladung. Schlägt sich in die Wische. Am Morgen finden die Schwanzen die Bestie verendet im Dickicht.

Und diese schlächte Begebenheit, die er in der Unterhaltung zum Besten gegeben, hatte man augenscheinlich angezweifelt. Afrikanisches Jägerlatein! Gesagt hatte man's ja nicht, aber sich verschohlen zugestimmt.

Auch sie, Freund Ottos Schwester, schien ihn im Verdacht der Fäulerei zu haben. „Gib's denn am Kilimandscharo noch so viele Löwen, Herr von Elding? Ich meine gelosen zu haben, sie seien schon alle ausgerottet.“

„Ne, noch nicht ganz, gnädiges Fräulein. Die das schreiben, haben noch immer Gelegenheit, ihr kostbares Dasein als Löwenfrühstück zu beschließen. Sie brauchen bloß hinzureisen und ein bißchen landeinwärts zu lustwandeln.“

Und ein wenig gekränkt durch den Unglauben, hatte er die sonstigen abenteuerlichen Erlebnisse, mit denen er noch hätte aufwarten können, für sich behalten.

Aber eingeladen hatte er die Herrschaften, ihn doch einmal drüben zu besuchen.

Nun, er war selbst nicht wieder heimgekommen. Hatte seinen Kabinenplatz auf dem Dampfer schon belegt gehabt, als der Krieg ausbrach — gegen Russen und Franzosen und gegen die hochnässigen Engländer, denen man so oft auch in Afrika eine gelagene und gepfefferte Brügeluppe gegönnt hatte. Er meldete sich sofort bei seinem Regiment.

Wo hatte er soidam nicht schon überall gesocht. Mit besonderem Vergnügen gegen die Gentleman aus dem Moneylande, die weißen und die schwarzen, von denen die weißen eigentlich die schwarzen waren.

Jetzt lag man in der russischen Wildnis. Kolitnos-Stämme war der geographische Name. Auch eine Gegend! Im Augenblick gründlich verschweigt. Und eine

Kälte! Man mußte in Afrika schon auf den Gipfel des Kilimandscharo klettern, um einmal so durchzufrieren. Aber in diese Unwirklichkeit fiel ein Sonnenstrahl. Freund Ottos Zuppenleil bezog eine der benachbarten Stellungen. Welch ein Fremdel! Man sah sich nun wenigstens hin und wieder.

Zwar waren es runde zehn Kilometer bis zu dem Bockhaus, in dem das Glüskind sein Quartier hatte, doch man wurde für den Weg entschädigt, sah ein paar Stunden in einer menschlichen Behausung anstatt im dumpfen Erdloch und hatte es warm und gemütlich.

Ein gemütlicher Abend sollte es auch an Ottos Geburtstag werden. Freies Abendbrot, einschließlich Getränk, hatte der Freund versprochen und gebeten, nicht zu spät zu erscheinen.

Aber zuletzt wurde Elding noch durch eine Dienstsache aufgehalten. Um so rascher schritt er dann auf dem Pfade aus, den die braunen Schipper durch den Wald gerodet hatten.

Dieses Schweigen umringt ihn hier. Wo war der laute, lärmende Krieg? Er war schon da, war nahe genug, hatte sich fest eingerichtet und wollte nicht wandern und nicht weichen. Aber er konnte nicht ewig dauern. Es gab allerhand Zukunftsmöglichkeiten. Eine führte auch abwärts, einige Schuh unter die Erde. Damit wollte er sich noch Zeit lassen. Lieber flogeich bis zum Eismeer vordringen und mit Eskimos als Teufelsteleute Eisbären jagen. Oder, wenn Friede geworden war, wieder über den Ocean in eine lockende blaue Ferne ziehen.

Schließlich konnte er sich doch auch mal ernstlich verlieben und ein zärtlicher Gatte und Vater werden. Freund Ottos Schwesterchen war ihm im wilden Kriegekanze nicht aus dem Gedächtnis verschwunden. Aber sie hielt ihn für einen Aufschneider, einen Müttchhausen! Und hatte auch wohl schon gewacht. —

Er stolperte. Der Schnee hatte den Pfad ziemlich unweilbar gemacht, man sah die Baumwurzeln nicht mehr. Und dunkler wurde es auch.

Ihren Vornamen wußte er auch noch. Ein lieber Name! Er sprach ihn halblaut vor sich hin. Wie Müst! Ihr Alter? Zwanzig, einundzwanzig! Dafür wäre er mit seinen dreißig ja schon beinahe zu alt.

Die Schipper hatten wohl mit der Farbe sparen wollen? Wo waren denn die Markierungsfiriche geblieben?

Er blieb stehen. Verlaufen wollte er sich doch nicht.

Über den Bäumen war es schon fast nächtig. Von dem Goldglanz, mit dem die finstrende Sonne die Wolken übermalt hatte, war der letzte Schimmer verblieben. Und zwischen den Stämmen spann die Dunkelheit immer dichtere Schleier.

Was die Orientierung am meisten erschwerte, war aber das Unterholz, das bis Mannshöhe den Boden bedeckte. Durch den Schmoebhang hatte es wahrhaft phantastische Formen angenommen.

Ein wichtiger Baubereit! Er horchte auf. Und das war doch Bauberei! Da heulte ein Schakal. Unvergessener Klang aus afrikanischen Nächten!

Aber er war nicht in Afrika, sondern in Russland. Und dies hohle, widerwärtige Heulen konnte nicht aus dem Rachen eines Schakals kommen. Ähnlich heulten die Wölfe.

Sie sollten sich nicht mehr an die Stellung heranzuwagen, aber es war kälter geworden und mit der Kälte wuchs ihre Furchtheit.

Er griff in die Manteltasche. Den Revolver hatte er zum Glück eingesteckt.

Und das Vieß mußte schon Witterung von ihm haben. Es pirschte sich auf ihn zu, das Brechen dünner Zweige verriet es. Also wieder ein Abenteuer! Diesmal zur Abwechslung: Kampf mit einem Wolf! Oder mehreren. Noch besser! Der Revolver war schußbereit. Jede Kugel sollte sitzen.